



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Oswalds von Wolkenstein „Durch Barbarei, Arabia“ und
seine neuhochdeutschen Übersetzungen

verfasst von / submitted by

Michael Pflügl, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Übersetzungstheorie	5
2.1. Übersetzen als Kommunikation	5
2.2. Der Begriff der Äquivalenz	6
2.3. Übersetzungsprobleme aus dem Mittelhochdeutschen	8
2.4. Hugo Mosers Typen der Translation	9
3. Kl. 44 Durch Barbarei, Arabia	12
3.1. Zur Überlieferung	12
3.2. Autobiographischer Hintergrund	15
3.3. Zur Gattung	17
3.4. Der Länderkatalog	19
3.5. Analyse einzelner Begriffe	26
3.6. Die biographische Glaubwürdigkeit der Lieder	27
3.7. Die Verbindung mit anderen Liedern	31
4. Die Übertragungen	33
4.1. Burghart Wachinger	35
4.1.1. Die Übertragung von 1964	36
4.1.2. Die Übertragung von 2007	42
4.2. Klaus Jörg Schönmetzler	49
4.3. Dieter Kühn	58
4.3.1. Die Übertragung von 1977	59
4.3.2. Die Übertragung von 2011	67
4.4. Gerhard Ruiss	73
5. Schlussvergleich	81
6. Eigener Übertragungsversuch	86
7. Schlusswort	88
8. Literaturverzeichnis	90
9. Abstract	95

1. Einleitung

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit dem aus Südtirol stammenden Dichter und Sänger Oswald von Wolkenstein (1376/78 – 1445). Er gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Lyriker des Spätmittelalters. Dass der Dichter auch noch heute im Fokus des Forschungsinteresses steht, bezeugen die Bemühungen der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft, die in ihren Jahrbüchern fortwährend neue Beiträge über Werk und Leben des Dichters sowie seine Epoche veröffentlichen. Die gegenwärtig erste Vorsitzende der Gesellschaft Sieglinde Hartmann drückt ihre Begeisterung für den Dichter folgendermaßen aus:

OvW ist als Ritter, Dichter und Sänger eine Persönlichkeit von wahrhaft europäischem Rang, ja von Weltformat.¹

Sie bezieht sich mit dieser Aussage auch auf eines der bekanntesten Lieder Oswalds von Wolkenstein, Kl. 44 *Durch Barbarei, Arabia*, indem der Dichter von seiner Burg Hauenstein aus die glorreiche Vergangenheit seiner Reisen Revue passieren lässt. Mit diesem Lied wird sich auch die folgende Arbeit genauer befassen. Schon seit längerer Zeit stellt sich die Frage nach seinem Hintergrund und ob die Inhalte als autobiographisch zu werten sind oder zur Gänze literarischen Traditionen folgen.

Im Hauptteil sollen verschiedene neuhochdeutsche Übertragungen von *Durch Barbarei, Arabia* untersucht werden. Die hier behandelten Übersetzungen von Burghart Wachinger, Klaus J. Schönmetzler, Dieter Kühn und Gerhard Ruiss sind allesamt sehr unterschiedlich mit dem Originaltext umgegangen. Die Analyse wird sich auf die semantischen und formalen Veränderungen konzentrieren, die das Lied durch die Transponierung vom Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche durchgemacht hat. Es wird zu klären sein, wo die jeweiligen Stärken und Schwächen einer jeden Übertragung in Bezug auf ihre Originaltreue liegen.

Am Beginn dieser Arbeit werden noch diverse übersetzungstheoretische Grundlagen vorgestellt, da ich diese in der Analyse benötige. Dabei soll auch auf Probleme hingewiesen werden, die sich bei der Übersetzungstätigkeit oftmals ergeben, insbesondere vom Mittel-

¹ Hartmann, 2011, S. 130

hochdeutschen ins Neuhochdeutsche. Basierend auf den in den Analysen gewonnenen Erkenntnissen wage ich mich am Ende der Arbeit an einen eigenen Übertragungsversuch des Liedes *Durch Barbarei, Arabia*.

2. Übersetzungstheorie

2.1. Übersetzen als Kommunikation

Das grundlegende Ziel einer jeden Übersetzung ist, einen ausgangssprachlichen Text in einen zielsprachlichen Text zu überführen. Das Erstellen einer Übersetzung ist somit stets *zweisprachige Kommunikation*. Darunter fallen nicht nur Übersetzungen von einer Sprache in eine andere, sondern auch gleichermaßen solche verschiedener Sprachstufen, wie das bei Übertragungen vom Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche der Fall ist. Diese beiden Sprachstufen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Lexik, Orthographie, Semantik, Syntax sowie Phonetik oftmals mannigfach voneinander.

Um einen Text adäquat zu übersetzen, muss von einem Übersetzer zuerst der *volle Informationsgehalt* seiner Ausgangssprache entschlüsselt werden (*decodiert*). Erst dann kann der Text in die Zielsprache übertragen werden (*neu codiert*). Daraufhin können ihn weitere Leser rezipieren.² Bernhard Sowinski hat den kommunikativen Vorgang des Übersetzens in einem Schema dargestellt:

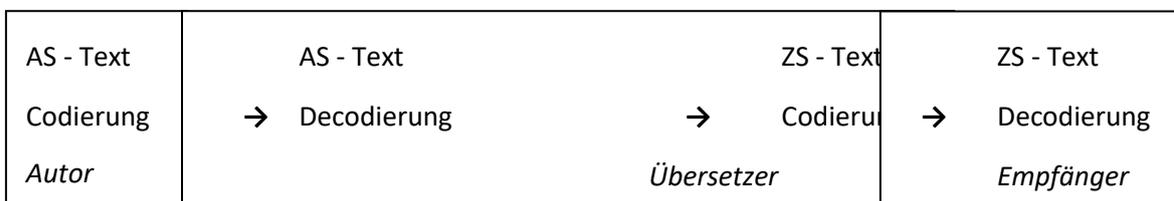


Abbildung 1: Schema der Textübersetzung (Sowinski, 1992, S. 16)

Als Informationsgehalt eines Ausgangstextes kann man sowohl seine inhaltlichen, formalen, als auch pragmatischen Komponenten betrachten. Eine Übersetzung, die es schafft, alle Komponenten der Ausgangssprache gleichwertig in die Zielsprache zu transportieren, wäre eine ideale Übersetzung, da es dadurch zu keinem Informationsverlust kommt.

² Vgl. Sowinski, 1992, S. 16

2.2. Der Begriff der Äquivalenz

Werner Koller bezeichnet „die übersetzungskonstituierende Relation zwischen Zieltext und Ausgangstext [...] als *Äquivalenzrelation* (oder auch als *Übersetzungsbeziehung*).“³ Zwischen dem Ursprungstext und seiner Übersetzung besteht ein besonderes Verhältnis. Koller verweist auf Katharina Reiß, die zwischen Text₁ und Text₂ unterscheidet. Text₁ bezeichnet den Ausgangstext, wie er vom Autor verfasst und gemeint wurde, Text₂ wie er vom Übersetzer verstanden wird. Diese Anordnung lässt sich noch um Text₃ und Text₄ erweitern. Text₃ stellt den vom Übersetzer angefertigten Text dar und Text₄ schließlich das, was der Leser letzten Endes darunter versteht.⁴

Der Vorgang des Übersetzens hat unweigerlich Veränderungen des Ausgangstextes zur Folge. Die Distanz, die zwischen Autor und Rezipient prinzipiell schon herrscht, wird durch den Übersetzer zusätzlich vergrößert, ungeachtet der Tatsache, dass seine Mittlertätigkeit eine Rezeption erst ermöglicht. Der Anspruch, eine „volle informative Äquivalenz (Gleichwertigkeit) zwischen AS - Text und ZS - Text“⁵ zu erreichen, ist somit utopisch. Eine Übersetzung kann niemals alle Komponenten einer Ausgangssprache verlustfrei übertragen. Das liegt unter anderem auch an strukturellen Unterschieden zwischen den Sprachen. Wesentlich ist auch der Unterschied zwischen *denotativen* und *konnotativen* Bedeutungselementen bei der Übersetzung eines Ausgangstextes.

Sprachliche Ausdrücke haben nicht nur denotative Bedeutung, sondern mit der spezifischen Art der sprachlichen Erfassung des Denotats werden zusätzliche *konnotative Werte* vermittelt [...].⁶

Jedes Wort und jeder Satz besitzen sowohl eine denotative Grundbedeutung als auch eine konnotative Nebenbedeutung. Während *Denotationen*, der neutrale Inhalt eines Wortes, gut übertragbar sind, ist die Übersetzung von *Konnotationen*, die subjektive Nebenbedeutung eines Wortes, schwer realisierbar. Übersetzungen von Sach- und Fachtexten sind

³ Koller, 2011, S. 192

⁴ Vgl. Koller, 2011, S. 191

⁵ Sowinski, 1992, S. 16

⁶ Koller, 2011, S. 243

deutlich einfacher, da in ihnen die *denotativen* Bedeutungen überwiegen und deren Übertragung zum Verständnis des Textes in den meisten Fällen ausreichend ist.⁷ Literarische Texte konstituieren sich hingegen durch eine Vielzahl an *konnotativen* Elementen, deren adäquate Übersetzung ist ungleich schwerer und „gehört zu den meist nur annäherungsweise lösbaren Probleme des Übersetzens [...]“⁸

Beim Vorgang des Übersetzens ergeben sich somit viele Problemstellungen, die vom Übersetzer genaueste Analyse des Ausgangstextes und entsprechendes Hintergrundwissen erfordern. Ihm ist dabei aber bewusst, dass er in seiner Übersetzung nicht allen Aspekten des Ausgangstextes gerecht werden kann.

In der Regel wird die äquivalente Übersetzung auf den verschiedenen Informationsebenen graduell verschieden angestrebt und realisiert.⁹

Je nach Erkenntnisinteresse konzentriert sich der Übersetzer auf einzelne Teilaspekte des Ausgangstextes. Eine Äquivalenz zwischen Ziel- und Ausgangssprache kann in vielen Fällen nur auf vereinzelt Informationsebenen erreicht werden, die in ihrer Konsequenz die Vernachlässigung anderer zur Folge haben. Übersetzungen haben sozusagen eine

doppelte Bindung, erstens an den *Ausgangstext* und zweitens an die *kommunikativen Bedingungen* auf der Seite des *Empfängers*.¹⁰

Sie gestalten sich somit eher ausgangssprachen- oder zielsprachenorientiert. Da beide Ansätze schwerlich miteinander vereinbar sind, wird für gewöhnlich eine der beiden Übersetzungsvarianten gegenüber der anderen bevorzugt. Übersetzungen, die sich sehr stark nach dem Ausgangstext richten (Wort - für - Wort - Übersetzungen), sind in vielen Fällen für den Leser nicht mehr verständlich. Das Gegenstück dazu sind solche, die eine optimale Rezipierbarkeit durch den Leser anstreben, dem Original aber folglich nicht mehr gerecht werden.¹¹

⁷ Vgl. Sowinski, 1992, S. 18

⁸ Koller, 2011, S. 244

⁹ Sowinski, 1992, S. 16

¹⁰ Koller, 2011, S. 194

¹¹ Vgl. Koller, 2011, S. 194

2.3. Übersetzungsprobleme aus dem Mittelhochdeutschen

Besonders viele Probleme bei Übersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen in das Neuhochdeutsche ergeben sich auf der Ebene der Semantik. Viele Wörter sind im heutigen Sprachgebrauch noch geläufig, der mittelhochdeutschen Form lautlich äquivalent, weisen aber zum Teil eine andere Bedeutung auf als damals. Übersetzen bedeutet somit auch immer, sich über etwaige Bedeutungsänderungen bewusst zu sein. Generell sind es im einen

kulturelle und gesellschaftliche Wandlungen, die häufig Änderungen in den Bezeichnungen und Bewertungen bedingen, [zum anderen] Differenzierungen in bestimmten Denk- und Erfahrungsbereichen [...], die zu neuen Wortprägungen, aber auch zu Umdeutungen älterer Zeicheninhalte führen.¹²

Zeitliche Distanzen führen zu Veränderungen in Kultur und Gesellschaft sowie den Denkweisen der Menschen, was sich auch im Sprachgebrauch niederschlägt. So können sich Bedeutungsinhalte mit der Zeit immer mehr verschieben, denn zwischen dem Mittelhochdeutschen und dem heutigen Deutsch erstrecken sich schließlich mehr als sechs Jahrhunderte. Dabei sind Änderungen semantischer Inhalte auf der Ebene der Konnotation zahlreicher als im Bereich der Denotation.

Sowinski hat mehrere Arten des Bedeutungswandels beschrieben.¹³ Man kann sie nach quantitativen und qualitativen Aspekten ordnen. Bei den *quantitativen Bedeutungsveränderungen* unterscheidet er zwischen *Bedeutungsverengungen* und *Bedeutungserweiterungen*. Erstere kennzeichnen Wörter, welche früher einen umfassenderen oder mehrere Sinngehalte ausdrückten als heute. Ihr Bedeutungsumfang hat sich im Vergleich zu früher verringert. Ein Beispiel dafür wäre mhd. *list*, welches auch Weisheit und Klugheit bezeichnete, heute jedoch nur mehr eine negative Bedeutung als heimtückisches Verhalten hat. Das Gegenteil stellen Bedeutungserweiterungen dar. Sie kennzeichnen Wörter, deren Bedeutungsumfang sich im Vergleich zu früher vergrößert hat. Mhd. *vrouwe* stand für Herrin oder Gebieterin, heute bezeichnet es ganz allgemein Personen des weiblichen Geschlechts. Bei den *qualitativen Bedeutungsveränderungen* unterscheidet Sowinski zwischen *Bedeutungsverbesserungen* und *Bedeutungsverschlechterungen*.

¹² Sowinski, 1992, S. 55

¹³ Vgl. Sowinski, 1992, S. 56ff

Hier geht es um die Frage, inwiefern Bedeutungen von Wörtern wertmäßige Veränderungen durchgemacht haben. Darunter fallen beispielsweise mhd. *wîp*, welches damals so gebraucht wurde wie heute *Frau* und noch nicht als pejorativ galt, oder das im Zuge der Bedeutungsverengungen bereits erwähnte mhd. *list*.

2.4. Hugo Mosers Typen der Translation

Hugo Moser hat mit seinen *Formen der Erneuerung* verschiedene Translationstypen beschrieben. Bei der *Erneuerung* handelt es sich um einen „Sonderfall der Translation [...], bei dem ein Text aus einer früheren in eine spätere Entwicklungsstufe derselben Sprache übertragen wird.“¹⁴ Die von ihm entworfene Einteilung gestaltet sich im Hinblick auf die Analyse der in dieser Masterarbeit behandelten Übersetzungen als überaus brauchbar und soll im Folgenden hier zusammengefasst werden.¹⁵

Die zwei Haupttypen der Translation sind nach Moser die *Übertragung* und die *Umschöpfung*. Jeder dieser beiden Haupttypen lässt sich in drei weitere Untertypen gliedern. Bei der *Übertragung* differenziert Moser zwischen *Umsetzung*, *Übersetzung* und *Umbildung*, bei der *Umschöpfung* zwischen *Umdichtung*, *Nachdichtung* und *Neudichtung*.

Die *Umsetzung* bleibt vor allen anderen Erneuerungstypen dem Original am nächsten und kann dementsprechend nur eine Übertragung von Vers - Vers oder Prosa - Prosa sein. Oft ist sie einer Transkription sehr ähnlich und stellt „im wesentlichen nur die mittelhochdeutsche Lautung ins Neuhochdeutsche transferierende, formgetreue Erneuerung dar, die der Laut- und Klangäquivalenz durchaus den Vorrang vor der Sinnäquivalenz gibt.“¹⁶ Semantische Bedeutungsverschiebungen werden bei dieser Form der Übertragung nicht berücksichtigt.

Die *Übersetzung* bleibt ebenso sehr textnahe, bemüht sich aber um eine sinngemäße Überführung der semantischen Inhalte des Ausgangstextes in den Zieltext. Das ist sowohl als Vers - Prosa - Übersetzung möglich als auch unter Beibehaltung der Versform als *formgetreue*, *formnahe* oder *formfreie* Übersetzung: *formgetreu* bedeutet die exakte Übernahme

¹⁴ Moser H. , 1973, S. 7

¹⁵ Vgl. Moser H. , 1973, S. 7ff

¹⁶ Moser H. , 1973, S. 8

von Metrum, Strophenbau und Reimschema des Originals, eine *formnahe* Übersetzung verzichtet schon auf den Reim, *formfrei* meint schließlich keine formale Bindung mehr an den Ausgangstext. Das gilt auch für alle folgenden Translationstypen, sofern es Verserneuerungen sind.

Um eine *Umbildung* handelt es sich, wenn der Sinngehalt des Ausgangstextes im Zieltext erhalten bleibt, allerdings in recht freier Umformung. Die Umbildung und die Übersetzung sind nicht eindeutig voneinander abgrenzbar und können sich in einzelnen Fällen überschneiden.

Allen Formen der *Übertragung* ist gemein, „daß sie den Leser in eine größere oder geringere Nähe zum Original führen wollen.“¹⁷ Vers - Prosa - Übertragungen dienen oft nur als Unterstützung für das Verständnis des Originaltextes und werden in vielen Fällen gemeinsam veröffentlicht. Dadurch hat der Leser auch Einblick in die wichtigen formalen Aspekte des Originals.

Anders verhält es sich bei dem zweiten Haupttypus, der *Umschöpfung*. In seinen Untertypen soll „das Original zu dem modernen Leser herübergeholt werden.“¹⁸ Von einer *Umdichtung* spricht man, wenn nicht mehr der komplette Sinngehalt des Originals im Zieltext erhalten bleibt, zusätzliche Einfügungen des Translators zu finden sind, oder beides zusammen. Die Einschübe des Übertragenden können zum einen aus anderen Dichtungen entnommen sein, zum anderen können sie auch „Erfindungen des Erneuerers – etwa interpretierender Art – sein, die dem *Stil* des Werks gemäß sind.“¹⁹

Sehr ähnlich verhält es sich bei der *Nachdichtung*. Sie orientiert sich aber noch um einiges freier am Ausgangstext. Inhaltliche Auslassungen und Einfügungen sind hier schon in größerem Ausmaß zu finden. Durch die unscharfe Abgrenzung kann man die *Nachdichtung* nicht immer präzise von der *Umdichtung* trennen.

Die freieste Form der *Umschöpfung* ist die *Neudichtung*. Sie stützt sich zwar stofflich an den Originaltext und kann ihm mitunter auch formal ähnlich sein, berücksichtigt seinen Aufbau aber ansonsten wenig bis gar nicht.

¹⁷ Moser H. , 1973, S. 9

¹⁸ Moser H. , 1973, S. 9

¹⁹ Moser H. , 1973, S. 10

Moser betont noch, dass bei seinen entworfenen Translationstypen Überschneidungen stets möglich sind. Durch ihre schwere Definierbarkeit sind sie nicht restlos voneinander abgrenzbar. *Übertragungen* sind nach Mosers Einteilung grundsätzlich Ausgangssprachenorientierte Translationen, wobei *Umschöpfungen* Zielsprachenorientiert sind.

In weiterer Folge werde ich die in Mosers Einteilung festgelegten Begriffe nicht in seinem Sinne verwenden. Bezeichnungen wie Übersetzung und Übertragung werde ich synonym verwenden, es sei denn ich nehme direkt auf Hugo Moser und seine Translationstypen Bezug.

3. Kl. 44 Durch Barbarei, Arabia

3.1. Zur Überlieferung

Die Lieder Oswalds von Wolkenstein sind wesentlich durch drei Handschriften überliefert. Hs. A (Österreichische Nationalbibliothek Wien) und Hs. B (Universitätsbibliothek Innsbruck) wurden dabei noch zu Lebzeiten des Dichters und in seinem Auftrag angefertigt. Hs. c (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum) entstand nach Oswalds Tod im Auftrag seiner Familie. Hs. c ist Hs. B bis auf wenige Ausnahmen sehr ähnlich und wahrscheinlich eine Abschrift davon. Hs. B, die wohl nach Hs. A entstanden ist, gilt im Vergleich als besser geordnet. Zudem sind fast alle Texte von einem einzigen Schreiber verfasst. Einige Lieder sind nur in jeweils einer der beiden Handschriften vertreten.

Neben den drei Haupthandschriften gibt es noch die Streuüberlieferung einzelner Lieder. Dazu gehören auch anonym überlieferte Lieder, die man Oswald zwar zuschreibt, aber seine Autorschaft nicht sicher ist. Insgesamt zählt man heute 132 Lieder des Dichters, Kl. 127 und Kl. 133 werden Oswald nach derzeitiger Ansicht nicht mehr zugeschrieben.²⁰

Die zu damaligen Zeiten äußerst kostenintensive Erstellung der Handschriften A und B zeigt, dass Oswald von Wolkenstein die Tradierung seines Werkes wohl von großer Wichtigkeit war. Sie sind neben den Liedtexten und den dazugehörigen Noten mit den Portraits des Dichters und weiteren Illuminationen sehr aufwendig gestaltet. Ihre Pragmatik liegt nach Hans Moser zum einen in ihrer Funktion als *Repräsentation* und zum anderen als *memoria*.²¹

Ich verwende in meiner Masterarbeit die in der Oswald-Forschung durchaus beliebte Ausgabe von Karl Kurt Klein, welche auf Handschrift B beruht und erstmals 1962 erschien. Dabei greife ich auf die vierte und neueste Auflage aus dem Jahr 2015 zurück. Hier wurden mitunter auch orthographische Anpassungen vorgenommen. Auch bei Angaben zu einzelnen Liedern orientiere ich mich nach der Lied- und Verszählung von Klein. Da sich die moderne Forschung zum Großteil danach orientiert, fand ich dieses Vorgehen angemessen.

²⁰ Vgl. Klein & Wachinger, 2015, S. XXIVf

²¹ Vgl. Moser H. , 2011, S. 32

I	Durch Barbarei, Arabia, durch Hermani in Persia, durch Tartari in Suria, durch Romani in Türggia,	
5	Ibernia, der sprüng han ich vergessen.	5
	Durch Reussen, Preussen, Eiffenlant, gen Litto, Liffen, übern strant, gen Tenmarkh, Sweden, in Prabant,	
10	durch Flandern, Frankreich, Engelant und Schottenland hab ich lang nicht gemessen, Durch Arragon, Kastilie, Granaten und Afferen,	10
15	auss Portugal, Ispanie bis gen dem vinstern steren, von Profenz gen Marsilie – In Races vor Saleren, daselbs beleib ich an der e,	15
20	mein ellend da zu meren vast ungeren. Auff einem runden kofel smal, mit dickem wald umbfangen, vil hoher berg und tieffe tal,	20
25	stain, stauden, stöck, sneestangen der sich ich teglich ane zal. noch aines tuet mich pangen, das mir der klainen kindlin schal mein oren dick bedrangen	25
30	hand durchgangen.	30
II	Wie vil mir eren ie beschach von fürsten, künigin gefach und was ich freuden ie gesach, das büess ich als under ainem dach.	
5	mein ungemach der hatt ein langes ende. Vil guetter witz der gieng mir not, seid ich muess sorgen umb das brot, darzue so wirt mir vil gedrot	35
10	und tröst mich niema mündli rot. den ich ee bott, die lassen mich ellende. Wellent ich gugk, so hindert mich köstlicher ziere sinder.	40
15	der ich e pflag, da für ich sich neur kelber, gaiss, böck, rinder, und knospot leut swarz hässelich,	45

	<i>vast ruessig gen dem winder; die geben muet als sackwein vich.</i>	
20	<i>vor angst slach ich mein kinder offt hin hinder. So kompt ir muetter zue gebraust, zwar die beginnt zu schelten; gäb si mir aines mit der fausst, des müesst ich ser engelten.</i>	50
25	<i>si spricht: <<wie hastu nu erzausst die kind zu ainem zelten!<< ab irem zoren mir da graust, doch mangel ich sein selten scharpf mit spelten.</i>	55
30		60
III	<i>Mein kurzweil die ist mangerlai: neur esel gesang und pfauen geschrai, des wünscht ich nicht mer umb ain ai. vast rauscht der bach neur hurlahai</i>	
5	<i>mein houbt enzwai, das es beginnt zu kranken. Also trag ich mein aigen swär; taglicher sorg, vil böser mär wirt Houenstain gar seld(e)n lär.</i>	65
10	<i>mocht ichs gewenden an gevär, oder wer das wär, dem wolt ich immer danken. Mein lanndesfürst der ist mir gram von böser leutte neide.</i>	70
15	<i>mein dienst die sein im widerzam, das ist mir schad und laide, wie wol mir susst kain fürstlich stamm bei meinem gueten aide nie hat geswecht leib, er, guet, nam</i>	75
20	<i>in seiner fürsten waide köstlich raide. Mein freund die hassen mich überain an schuld, des muess ich greisen. das klag ich aller werlt gemain, den frummen und den weisen,</i>	80
25	<i>darzue vil hohen fürsten rain, die sich ir er land preisen, das si mich armen Wolkenstein die wolf nicht lan erzaisen,</i>	85
30	<i>gar verwaisen.²²</i>	90

²² entnommen aus Klein & Wachinger, 2015, S. 138ff

3.2. Autobiographischer Hintergrund

Durch *Barbara, Arabia* dichtete Oswald nach heutigem Wissensstand im Winter 1426/27 auf der Burg Hauenstein, deswegen von Ulrich Müller artgemäß auch als *Hauensteiner-Lied*²³ betitelt. Oswald befand sich damals in einer für ihn persönlich schwierigen Situation. Schon seit längerem stand er in Konflikt mit dem Landesfürsten Tirols, Herzog Friedrich IV. Er war ihm mit 6000 Dukaten finanziell hoch verschuldet. Dazu kam noch der Besitzstreit um die Burg Hauenstein. Oswald war 1407 ein Drittel dieser Burg als Erbe zugesprochen worden. Die zwei restlichen Drittel gehörten Martin Jäger. Da ein Anteil an Hauenstein Oswald allerdings zu wenig erschien, besetzte er die Burg. Der genaue Zeitpunkt der Besetzung ist unbekannt, Dieter Kühn vermutet dahinter aber das Jahr 1418, als Oswald mit seiner frisch verheirateten Frau Margarete von Schwangau eine standesgemäße Unterkunft benötigte.²⁴

Der Streit um Hauenstein war 1426 noch immer nicht beendet. Martin Jäger hatte den Herzog bereits mehrmals um Hilfe bei der Lösung des Konflikts gebeten. Ende des Jahres verlor Oswald jedoch seine letzte Unterstützung im Kampf gegen Friedrich. König Sigmund hatte sich bereits im Februar 1425 mit dem Herzog versöhnt, auch andere Verbündete wie die Starkenberger hatten sich schlussendlich dem Landesfürsten unterwerfen müssen. Im Widerstand nun ganz auf sich gestellt, blieb Oswald in weiterer Folge nur mehr die Flucht im Frühjahr 1427, um dem Herzog zu entgehen. Diese missglückte allerdings und Oswald wurde in der Burg Vellenberg nahe Innsbruck arretiert.²⁵ Am 1. Mai 1427 musste er sich Friedrich IV schlussendlich unterwerfen: Er versprach dabei

ohne Wissen und Willen seines `Herrn von Österreich´ bei keinem auswärtigen Fürsten, Herren oder Stadtstaat Dienst zu nehmen oder andere Verpflichtungen einzugehen, [...] und für die Vorgänge im Verlaufe seiner Fehde mit dem `gnädigen Herrn von Österreich´ auf keine Weise Rache zu nehmen. [...] Beim Bruch seiner Versprechen [soll er] wie ein landschädlicher Mann, dem jeglicher Rechtsschutz versagt bleibt, behandelt werden.²⁶

²³ Vgl. Müller U. , 1968, S. 76

²⁴ Vgl. Kühn, 2011, S. 342

²⁵ Vgl. Schwob, 1980, S. 351f

²⁶ Schwob, 2001, S. 256

Der Herzog hatte zusätzlich das Recht, jederzeit den Anspruch auf die 6000 Dukaten stellen zu können, womit er „den Unterworfenen endgültig in der Hand“²⁷ hatte. Die Einforderung dieser Geldmenge wäre für Oswald der wirtschaftliche Ruin gewesen. Die Burg Hauenstein durfte er jedoch für eine einmalige Zahlung von 500 Dukaten an Martin Jäger behalten. Erst Oswalds ältester Sohn Michael beglich um 1465 die Schulden an Friedrichs Sohn, Herzog Sigmund. Er zahlte ihm 1000 Gulden, die restlichen 5000 wurden ihm nachgelassen.²⁸



Abbildung 2: Ruine der Burg Hauenstein 2018, im Hintergrund der Schlern (eigenes Foto)

²⁷ Schwob, 2001, S. 256

²⁸ Vgl. Schwob, 1980, S. 353

3.3. Zur Gattung

In *Durch Barbarei, Arabia* wird die Verzweiflung angesichts der kommenden Ereignisse deutlich angesprochen. Ausführlich thematisiert wird aber auch die Ausweglosigkeit und Ereignislosigkeit auf der Burg Hauenstein selbst. Oswald klagt hier schwermütig über

das freudlose, beengte Daheimsitzen, die öde winterliche Szenerie rund um Hauenstein, das Schreien der Kinder, das Fehlen höfischer Ehrungen und einer Geliebten, die unkultivierten Bauern in ihrer rußigen Häßlichkeit, die zankende Ehefrau, kurz den ganzen Jammer seines derzeitigen Daseins.²⁹

Oswald verarbeitet in diesem Lied seine damaligen Lebensumstände, die für ihn, zurückgedrängt auf Hauenstein als letzten Ort der temporären Sicherheit, einer *gefangenschaftsähnlichen* Situation gleichkamen.³⁰

Nach Ulrich Müller ist *Durch Barbarei, Arabia* als Bittlied zu verstehen. Nachdem Oswald seine missliche Lage ausführlich schildert, verspricht er jedem, der ihm hilft, *immer [zu] danken* (V. 72). Danach klagt er über den *lanndesfürst* (V. 73) und seine *freund* (V. 82), um kurz vor Ende des Liedes die *vil hohen fürsten rain* (V. 86) direkt zu adressieren, um sie zu bitten den *armen Wolkenstein die wölf nicht lan erzaisen, gar verwaisen* (V. 88 – 90). Die direkte Bitte an die hohen Fürsten steht hier durchdacht am Ende des Liedtextes, um davor eindringlich die Not schildern zu können.³¹

Die Klage über die Gegenwart des Winters 1426 kontrastiert Oswald mit einer ausführlichen Aufzählung seiner vergangenen Reisen, die er bereits ähnlich in anderen Liedern vorgenommen hat. Dieser Länderkatalog, der in der ersten Strophe des Liedes angeführt wird, umfasst ganze 31 Namen. Beginnend bei fernliegenden Regionen und Ländern führt die Auflistung bis zum jetzigen Standort, der Burg Hauenstein bei Ratzes am Schlern. Gerade im Kontrast zu dem trostlosen, winterlichen Szenario auf der Burg setzt die Aufzählung zurückliegender Reisen einen positiven Kontrapunkt. Doch man vermutet in dieser Gegen-

²⁹ Schwob, 1982, S. 191f

³⁰ Vgl. Schwob, 1979, S. 192

³¹ Vgl. Müller U., 1968, S. 77

überstellung nicht nur persönliche, sondern vor allem auch dichterische Motive des Sängers Oswald. Nach Müller können diese als *Laudatio temporis acti* und *Zeitklage* charakterisiert werden.³²

Wenn man allerdings dem Reiseregister zu Beginn weniger Bedeutung zuschreibt, treten insbesondere der Winter und die Klage als bestimmende Motive hervor. Dies spricht für eine mögliche Einordnung als Winterlied, eine Untergattung des Minnesangs. Des Weiteren sind Elemente des Schwanks aufzufinden, wenn Oswald vom Lärm der Kinder (V. 27ff) und seiner keifenden Ehefrau (V. 52ff) berichtet. Merkmale der Dörperlichen Dichtung lassen sich in den vom Winterruß entstellten Bauern (V. 47f) entdecken.³³ Müller hat die verschiedenen Bestandteile von Kl. 44 in einem Schema veranschaulicht.³⁴ Für ihn haben die diversen Anspielungen auf andere Gattungen den Zweck die Funktion als Bittlied bis zuletzt zu verbergen. Die Bitte an die hohen Fürsten wird erst in den finalen Versen der letzten Strophe formuliert.

Unabhängig davon sieht man, dass die Zuordnung von *Durch Barbarei, Arabia* zu einem Gattungstypus maßgeblich davon abhängt, auf welche Elemente des Liedes in der Analyse besonderen Wert gelegt werden. Anton Schwob charakterisiert das Hauensteiner - Lied schließlich zusammenfassend als

kompliziertes Mischgebilde zwischen Winterlied, Armutsklage und politisch motiviertem Bittlied mit Beigaben aus dem Typus 'Reiselied' und aus der Tradition des Schwanks vom *übelen wibe*.³⁵

³² Vgl. Müller U. , 1968, S. 83f

³³ Vgl. Schwob, 1979, S. 193

³⁴ Vgl. Müller U. , 1968, S. 84

³⁵ Schwob, 1979, S. 194

3.4. Der Länderkatalog

Oswald von Wolkenstein hat auch in diversen anderen Liedern geographische Register verwendet, doch niemals in diesem Ausmaß. In der ersten Strophe von *Durch Barbarei, Arabia* führt er einen ganze 31 Namen umfassenden Länderkatalog an. Einige der Namen, die Oswald hier verwendet, bedürfen einer genaueren Erklärung, da sie zur Zeit der Erstellung zum Teil eine andere Bedeutung hatten als sie es heute tun. Ich werde mich hierbei vor allem auf die Erkenntnisse von Ulrich Müller³⁶ stützen, zur Abstimmung jedoch auch andere Quellen miteinbeziehen. Das Wissen über die damalige Bedeutung der von Oswald in seinem Katalog verwendeten Namen ist in Bezug auf die Übersetzungen des Hauensteiner-Lieds von entscheidender Bedeutung. Jedoch werde ich nicht alle angeführten Namen des geographischen Registers erklären, da die Bedeutung einiger, anhand von Ähnlichkeiten zu heutigen Bezeichnungen, eindeutig sein sollte. Viele der angeführten Städte und Länder unterscheiden sich nur durch eine veränderte Schreibweise von ihrem heutigen Pendant.

- *Barbarei*: wird ebenfalls in Kl. 26 genannt: *Von Lizabon in Barbarei, gen Septa* (V. 11 – 12), ähnlich auch in Kl. 23: *in Portugal, Kranaten, Ispania, Barbarei* (V. 101 – 102). Die *Barbarei* wird hier in Zusammenhang mit Orten der iberischen Halbinsel und geographisch naheliegenden Regionen genannt. Somit liegt die Vermutung nahe, dass damit nicht barbarische Länder gemeint sind, sondern die *Berberei*, eine Region in Nordafrika.
- *Arabia*: Oswald meinte damit wahrscheinlich nicht die arabische Halbinsel in ihrer Gesamtheit, sondern eine konkrete Region, hinter der man heute das Gebiet der römischen Provinz *Arabia petraea* vermutet.
- *Hermani*: meint vermutlich die westlichen Teile des Mongolenreiches von Timur. Es könnte allerdings auch das damalige Königreich Kleinarmenien gemeint sein. Diese Meinung vertreten auch Schatz³⁷ und Mayr.³⁸

³⁶ Vgl. Müller U. , 1968, S. 78f

³⁷ Vgl. Schatz, 1930, S. 115

³⁸ Vgl. Mayr, 1961, S. 37

- *Tartari*: Müller³⁹ und Mayr⁴⁰ verstehen dahinter die Halbinsel Krim, basierend auf Kl. 18 wo es heißt: *Gen Preussen, Littwan, Tartarei, Türkei, über mer* (V. 17) Da es in Kl. 44 neben Suria gestellt wird, hält es Marold hier aber eher für das Land der Turkomanen in Cilicien.⁴¹
- *Suria*: Ist nicht direkt mit dem heutigen Syrien gleichzusetzen, sondern verweist ganz allgemein auf das Heilige Land. Annahme dazu bietet Kl. 35 (*In Suria ein braiten hal*), worin Oswald von der Geburt Jesu dichtet.
- *Romani*: Schatz hat dahinter Rumänien vermutet.⁴² Das dürfte allerdings falsch sein. Nach Mayr kann es nicht Rumänien sein, da man zur damaligen Zeit hierfür die Namen der Fürstentümer, z.B. Walachei oder Moldau, verwendete.⁴³ Oswald meint mit Romani hier sicher das Oströmische Kaiserreich *Romanien*, also das Gebiet von Byzanz in Europa und Kleinasien.
- *Ibernia*: Es handelt sich dabei wohl nicht um Irland, da in Kl. 26 geschrieben wird: *„gen Schottland, Ierrland über see“* (V. 5). Oswald meint hier wohl auch nicht die iberische Halbinsel, diese kommt erst später in Kl. 44 vor. Aus der Kohärenz in Oswalds Aufzählung geographisch Nahes auch zusammen zu nennen, vermutet man dahinter Iberien im Kaukasus, annähernd gleichzusetzen mit dem heutigen Georgien.⁴⁴
- *Eiffenlant*: kommt in Kl. 21 ähnlich als *Eifen strant* (V. 93) vor. Marold deutet es als Livland, ebenso wie *Liffen*. Er räumt aber ein, dass Oswald damit sicherlich zwei unterschiedliche Länder meint.⁴⁵ Nach Müller bezeichnet es Estland.⁴⁶

³⁹ Vgl. Müller U. , 1968, S. 19

⁴⁰ Vgl. Mayr, 1961, S. 37

⁴¹ Vgl. Marold, 1995, S. 151

⁴² Vgl. Schatz, 1930, S. 115

⁴³ Vgl. Mayr, 1961, S. 37

⁴⁴ Vgl. Marold, 1995, S. 151

⁴⁵ Vgl. Marold, 1995, S. 70

⁴⁶ Vgl. Müller U. , 1968, S. 79

- *Litto, Liffen*: Ersteres wird in Kl. 18 noch als *Littwan* (V. 17) geschrieben und nennt gewiss Litauen. Letzteres deutet auf Livland hin.
- *übern strant*: Schatz übersetzt es einfach mit „über die Ostsee“.⁴⁷ *strant* weist nach Passarge aber auf einen konkreten Ort hin, nämlich die kurische Nehrung. In den Versen 7 – 8 sieht er das Territorium des Deutschen Ordens gemeint.⁴⁸ Okken hat dem Wort *strant* eine ausführliche Untersuchung gewidmet. Deutsche Belege aus dem späten 13. Jahrhundert zeigen das Wort nicht als Eigenname für eine Nehrung, sondern als Gattungsname für beliebige Küstenstreifen in Preußen. Das bringt Okken zur Annahme, dass Oswald das im Oberdeutschen fremde Wort auf seinen Reisen aufnahm. Es sollte auf sein Publikum damals so fremdländisch und exotisch wirken, ähnlich zu heutigen Touristen, wenn sie in ihren Urlaubserinnerungen das Wort *costa* verwenden.⁴⁹
- *Granaten und Afferen*: werden in der Forschung einstimmig als Granada und Navarra identifiziert.
- *Ispanie*: In den Versen 13 – 15 wird die gesamte iberische Halbinsel zusammengefasst. Es verwundert, dass nach der Aufzählung mehrerer spanischer Regionen nochmals *Ispanien* genannt wird. Entweder wollte Oswald mit *Ispanien* die eben genannten Regionen zusammenfassen, oder er meinte etwas anderes damit. Nach Matthias Feldges verwendet Oswald diesen Namen für zwei verschiedene Begriffe. Hier bezeichnet es für ihn das damalige Königreich León-Galizien.⁵⁰ Genaueres dazu noch bei Dallapiazza und Molinari.⁵¹
- *vinstern steren*: ist die volksetymologische Form von *Finis Terrae* (Ende der Welt). Oswald verweist hier auf das Kap Finisterre im Nordwesten Spaniens nahe dem berühmten Wallfahrtsort Santiago de Compostela, siehe auch bei Schatz.⁵² Die durch

⁴⁷ Schatz, 1930, S. 99

⁴⁸ Vgl. Passarge, 1891, S. 37

⁴⁹ Vgl. Okken, 1974, S. 184f

⁵⁰ Vgl. Feldges, 1976, S. 374 - 399

⁵¹ Vgl. Dallapiazza & Molinari, 2011, S. 250

⁵² Vgl. Schatz, 1930, S. 115

Oswalds Wortspiel auftretende Zweideutigkeit des Namens als finsterer Stern und zugleich auf das Kap hinweisend musste seinen damaligen Zuhörern wohl bekannt gewesen sein.

- *Races vor Saleren*: Bad Ratzes am Schlern in Südtirol, wo er auf der Burg Hauenstein sitzt, bildet den Schlusspunkt des umfangreichen Länderkatalogs Oswalds von Wolkenstein.

Das geographische Register von Kl. 44 lässt sich in drei Gruppen gliedern. Zuallererst erfolgt die Aufzählung der besuchten Orte (V. 1 – 5, 7 – 11, 13 – 17), danach wird jedes Mal die große Distanz zu den ehemaligen Reisen und das derzeitige Elend dargestellt (V. 6, 12, 18 – 21). Der Anakoluth (V. 17) betont diese Differenz noch zusätzlich. Nach Müller ist der Länderkatalog Oswalds sehr vielschichtig arrangiert. Zum einen markiert seine Form „eine Eigenart Oswalds, die [...] zu einem *persönlichen Topos* und einer *Kenntnis* seiner Lieder geworden ist.“⁵³ Da der Katalog hier mit 31 Namen übertrieben umfangreich ist, kann dahinter auch eine Parodie dieses Elements seiner Dichtung vermutet werden. Zum anderen macht die Aufzählung ferner Länder im Kontrast zum eingegengten Dasein auf Hauenstein die Namen zum „Zeichen einer glanzvollen Vergangenheit.“⁵⁴ Müller erkennt hier eine spiralförmige Anordnung der Länder von Nordafrika beginnend bis zum Schlusspunkt Ratzes, die symbolischen Charakter aufweisen soll. Es ist

als ob Oswald mit dem Finger über eine Landkarte führe. Sie sind so die Stationen einer Lebensreise, die von dem Glanz der weiten Welt in die jetzige Enge führte.⁵⁵

Oswalds Register umfasst den gesamten Mittelmeerraum und Europa, die damals geographisch bekannte Welt wird somit beschrieben. Der Länderkatalog Oswalds wird hier zum Bild der Welt als Ganzes.⁵⁶ Der mittelalterliche Dichter Oswald will mit seiner Aufzählung die Gesamtheit seiner Reisen aufzählen, von denen er zweifelsohne auch die meisten unternommen haben dürfte. Nach Marold sind die Reiseangaben aber nicht immer als exakt

⁵³ Müller U. , 1968, S. 80

⁵⁴ Müller U. , 1968, S. 80

⁵⁵ Müller U. , 1968, S. 80

⁵⁶ Vgl. Müller U. , 1968, S. 80

zu werten. Besonders die im Osten aufgezählten Länder dürften eher allgemeinere Bezeichnungen darstellen denn genaue Stationen.⁵⁷

Als entscheidenden Punkt des Länderkatalogs sollte man auch seine Klangeigenschaften sehen. Die aufgezählten Namen können durch ihre Reihung auch als Spiel mit dem Wohlklang betrachtet werden. Nach Hans Moser wird hier nämlich die „Lust an der Klangsichtigkeit der Namen ausgekostet“⁵⁸. Die Vokale *a*, *i* und *ia* finden sich vorrangig in den Versen 1 – 5, *ei/eu* und *i* in den Versen 7 – 8, *e* und *a* in den Versen 9 – 11. In den Versen 13 – 14 dominiert wieder Vokal *a*. Die Nebeneinanderstellung von *Barbarei* und *Arabia* ist bemerkenswert, da die Lautelemente des ersten Wortes sich auch im zweiten wiederfinden.

Des Weiteren zeichnet sich der Länderkatalog durch eine Fülle an rhetorischen Stilmitteln aus. Es finden sich u.a. Stabreime (*Litto – Liffen/Flandern – Frankreich*), Binnenreime (*Reussen – Preussen*), als auch Endreime (*Arabia – Persia*). Die Anordnung der Namen orientiert sich im Kleinen nach seiner Klangsichtigkeit, im Großen ist es grob nach Bereichen Europas und darüber hinaus strukturiert. Obwohl es in der Vergangenheit mehrmals geschehen ist, ist es äußerst heikel durch die Reihung auf einen möglichen Reiseverlauf des Dichters zu schließen. In anderen Liedern Oswalds wie Kl. 12, Kl. 18 oder Kl. 21 erfolgt die Anordnung der Namen nämlich unterschiedlich.⁵⁹

Frieder von Ammon betont ebenfalls die Klanglichkeit als entscheidenden Faktor bei der Gestaltung des Länderkatalogs, der keineswegs als reale Chronologie der Reisen Oswalds zu verstehen ist. Er spricht von der

Farben - Pracht der Fremde [, die Oswald] mit üppigen klanglichen Mitteln [evoziert]; seine Lust an den klanglich luxurierenden, fremdartigen Ortsbezeichnungen wird in jeder Zeile spürbar.⁶⁰

Demnach dient der Länderkatalog vornehmlich einer möglichst kunstvollen Darstellung der fremden Welt, welche Oswald bereist haben will. Dahingehend erscheint auch Okkens Vergleich des Wortes *strant* mit *costa* in Bezug auf seine fremdländische Wirkung stimmig.

⁵⁷ Vgl. Marold, 1995, S. 152

⁵⁸ Moser H., 1980, S. 181

⁵⁹ Vgl. Moser H., 1980, S. 181f

⁶⁰ Ammon, 2007/2008

Die Betrachtung Ammons lässt sich durchaus mit jener von Müller vereinbaren. Oswald zeichnet hier ein Bild der damals geographisch bekannten Welt, die angeführten Stationen werden zu „Symbolen der Welt“⁶¹. Die akustischen Aspekte des Katalogs verstärken seinen fremdländischen Charakter und verschärfen somit den Kontrast zum tristen Sitz auf Hauenstein noch zusätzlich.

Durch Barbarei, Arabia gilt auch in anderer Hinsicht als ein durchaus kunstvoll geformtes Lied. Es findet sich hier nicht die in der mittelhochdeutschen Lyrik oft übliche Kanzonenstrophe. Das Lied setzt sich aus drei Strophen mit jeweils 30 Zeilen zusammen, „die sich in zwei sechszeilige, metrisch gleichgebaute und durch Reimbindung miteinander verklammerte Abschnitte und zwei neunzeilige, ebenfalls metrisch korrespondierende, aber nicht durch Reime verbundene Abschnitte aufteilen.“⁶² Daraus ergibt sich folgendes Reimschema:

A	A	A	A	A	B			
C	C	C	C	C	B			
D	E	D	E	D	E	D	E	E
F	G	F	G	F	G	F	G	G

Die ausgeprägte Stilistik des Hauensteiner-Lieds wirft nach Ammon aber die Frage nach seiner Glaubwürdigkeit auf. Eine biographische Authentizität kann angesichts der formalen Virtuosität des Liedes kaum gegeben sein. Dazu kommt noch, dass eine Reise Oswalds nach Schottland oder Persien bisher nicht nachgewiesen wurde.⁶³ Nach Okken bildet der Länderkatalog auch keinen wirklichen Reiseverlauf ab, sondern dient „dem realen Bedürfnis des echten Oswald von Wolkenstein, das Publikum immer wieder an seine höfisch-weltmännische Kultur zu erinnern.“⁶⁴ Inwiefern Kl. 44 tatsächlich auf eigenen Erlebnissen des Dichters beruht, somit als autobiographisch authentisch betrachtet werden kann, oder nicht, soll in einem anderen Kapitel genauer untersucht werden.

⁶¹ Müller U. , 1968, S. 121

⁶² Ammon, 2007/2008

⁶³ Vgl. Ammon, 2007/2008

⁶⁴ Okken, 1974, S. 183

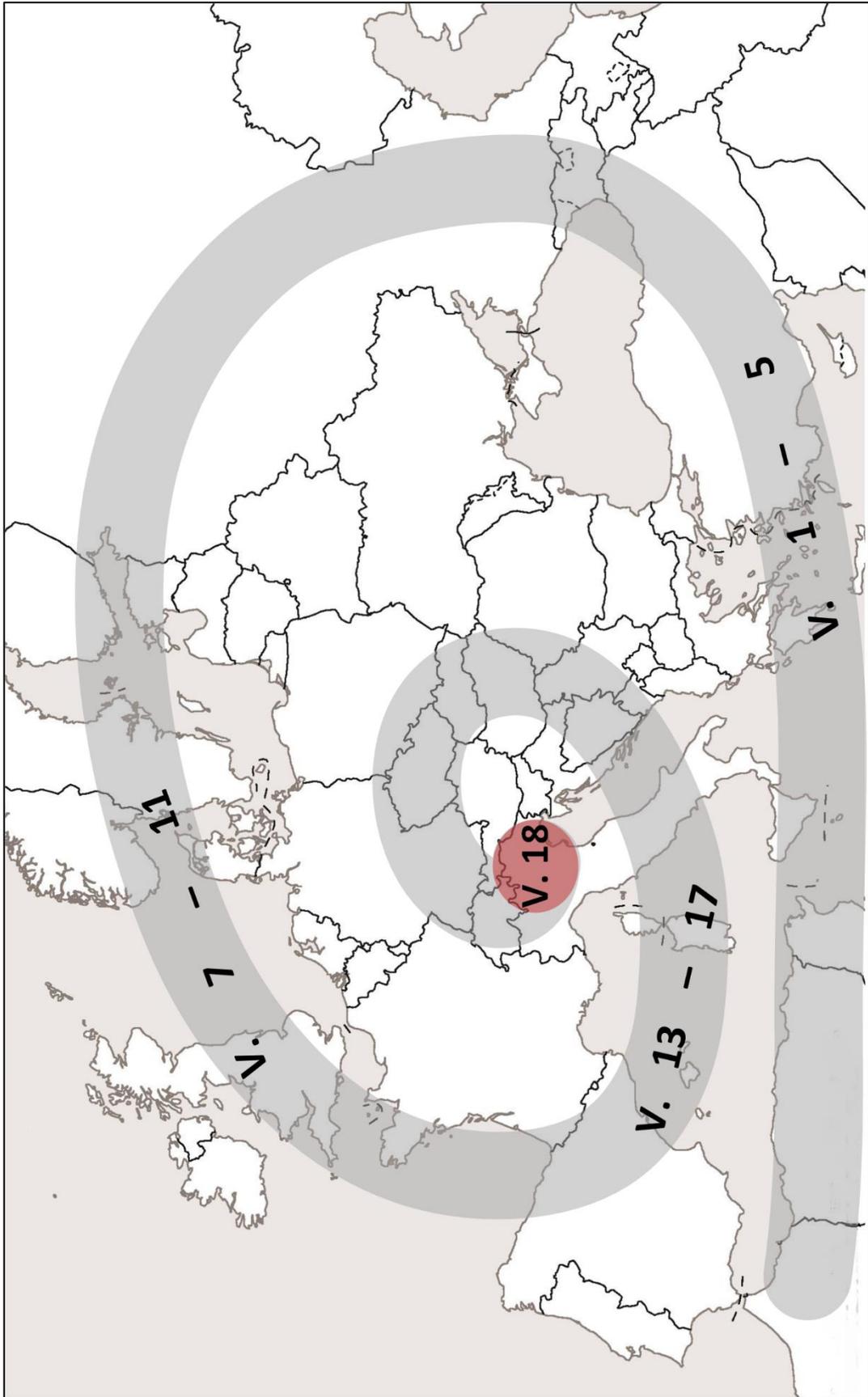


Abbildung 3: Die spiralförmige Anordnung des Länderkatalogs (Freytag & Berndt, 2015, bearbeitet)

3.5. Analyse einzelner Begriffe

Abseits des umfangreichen Länderkatalogs gibt es in der ersten Strophe von *Durch Barbarie, Arabia* noch weitere Begriffe und Formulierungen, die in Hinsicht auf ihre verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten eine genauere Untersuchung rechtfertigen. Man wird bei der Analyse der einzelnen Übertragungen sehen, dass die folgenden Wörter oftmals recht unterschiedlich übersetzt wurden. Aus diesem Grund soll ihre Bedeutung näher erklärt werden.

- *an der e* (V.19): kurz für *êwe* und bedeutet entweder *Ewigkeit* oder den *geheiligten Bund der Ehe*.⁶⁵ Im Kontext des Liedes ergibt sich eher zweites, die Formulierung drückt nach Marold sinngemäß etwa aus: „da saß ich dann als verheirateter Mann.“⁶⁶
- *vast ungeren* (V.21): *vaste/veste* bedeutet u.a. *fest, stark, sehr*.⁶⁷ Daraus ergibt sich wörtlich übersetzt *sehr ungeren*, etwas freier ausgedrückt *widerstrebend, widerwillig* oder *unwillig*.
- *Auff einem runden kofel smal* (V.22): *Kofel* bedeutet allgemein *Bergspitze*⁶⁸, in der Tiroler Mundart ist der *koufl* ein *großer Stein, Felsblock* oder eine *Felswand*.⁶⁹ Oswald meint in Kl. 44 wohl sehr konkret den Sitz seiner Burg Hauenstein. Es „handelt es sich um einen Felsvorsprung, der am Fuße des Schlern aus dem Abhang herausragt wie ein kurzer Schornstein aus einem schrägen Dach [...]. Der *kofel* ist *rund* in seinem ungefähren Querschnitt und *smal* hinsichtlich der bebaubaren Fläche.“⁷⁰ Das Wort *Kofel* ist im bairischen Sprachraum heute noch geläufig.

⁶⁵ Vgl. Lexer, 1986

⁶⁶ Marold, 1995, S. 152

⁶⁷ Vgl. Lexer, 1986

⁶⁸ Vgl. Lexer, 1986

⁶⁹ Vgl. Schatz & Finsterwalder, 1955 - 1956, S. 347

⁷⁰ Okken, 1974, S. 186

- *stain, stauden, stöck, sneestangen* (V.25): *stock* wird ebenso in Kl. 42 erwähnt und erscheint in beiden Fällen in der gleichen Formulierung *stauden, stöck*. Im Tirolerischen bezeichnet der *stok* den *Wurzelstock eines gefällten Baumes*.⁷¹ Nach Okken bedeutet es somit ziemlich sicher *Wurzelstock*. Er verweist zusätzlich auf die Untersuchungen von Jost Trier, wonach *stauden* und *stöck* der Terminologie der Niederwaldwirtschaft angehören.⁷² Die *sneestangen* kennt man im Tirolerischen als *schneestangen* und dienen als *Wegzeichen im Winter*.⁷³

3.6. Die biographische Glaubwürdigkeit der Lieder

An dieser Stelle soll darauf eingegangen werden, inwiefern hinter den Liedern Oswalds von Wolkenstein faktische Realität steckt. Er gilt „als ein Dichter, dessen Lieder sich durch Wirklichkeitsnähe und Anschaulichkeit auszeichnen.“⁷⁴ Wie bereits erwähnt, scheinen viele seiner Lieder konkrete autobiographische Inhalte aufzuweisen, die zum Teil auch durch überlieferte Urkunden bestätigt werden. Dass die Lieder Oswalds von Wolkenstein als stark autobiographisch aufgefasst werden, liegt zum einen am Dichter selbst, „denn kein anderer deutscher Autor des Mittelalters hat sich selbst und seine Lebensumstände so sehr zum Gegenstand seiner Dichtung gemacht.“⁷⁵ Mit der Formulierung *ich Wolkenstein* (V. 107) nennt der Dichter in Kl. 18 seinen eigenen Namen und setzt sich somit mit dem lyrischen Ich gleich. Auch in Kl. 44 gibt sich das lyrische Ich als *armen Wolkenstein* (V. 88) zu erkennen. Oswalds Lieder bieten sich auf den ersten Blick gerade dazu an, autobiographisch gelesen zu werden. Über viele Einzelheiten vom Leben Oswalds von Wolkenstein ist man heutzutage sehr gut informiert, weitaus besser als über andere bekannte Dichter des Mittelalters.

Beda Weber hat in seinem Buch *Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche* (1850) das gesamte Leben des Dichters rekonstruiert, „gestützt auf die Gedichte und teilweise recht dubiose Urkunden [...]“⁷⁶ Sein Interesse galt dabei stärker der Biographie Oswalds als seiner dichterischen Leistung.

⁷¹ Vgl. Schatz & Finsterwalder, 1955 - 1956, S. 606

⁷² Vgl. Okken, 1974, S. 187

⁷³ Vgl. Schatz & Finsterwalder, 1955 - 1956, S. 544

⁷⁴ Müller U. , 1968, S. 50

⁷⁵ Cramer, 2000, S. 61

⁷⁶ Müller U. , 1968, S. 1

In weiterer Folge beschäftigten sich auch viele andere Forscher vornehmlich mit seinem Leben. Arthur Graf von Wolkenstein-Rodenegg hat den ereignisreichen Lebenslauf Oswalds von Wolkenstein ebenfalls nachgezeichnet. Im Vorwort seines Buches gesteht er schon ein

das Werk Beda Webers, [...] wo einem die Urkunden im Stiche lassen, nur mit der größten Vorsicht [zu] gebrauchen [...].⁷⁷

Doch auch er fasst Oswalds Lieder als grundsätzlich autobiographisch auf, bezogen auf das Hauensteiner-Lied meint er:

Im letztgenannten Liede zählt er nun eine Anzahl Länder auf, die er besuchte und nach der Reihenfolge und geographischen Lage ist man versucht, anzunehmen, daß dieselben aneinanderschließend durchwandert wurden.⁷⁸

Norbert Mayr (1961) wollte aus der Fülle an Orts- und Ländernamen in Oswalds Liedern ebenfalls tatsächliche Reiseverläufe rekonstruieren.⁷⁹ Die biographische Glaubwürdigkeit der Lieder wurde lange Zeit nicht in Frage gestellt.

Nach Ulrich Müller ist es ein grundlegender Irrtum die Lieder Oswalds als direkte autobiographische Quellen zu betrachten. Die Arbeit Oswalds von Wolkenstein als Dichter unterscheidet sich nämlich grundlegend von der eines Chronisten:

In einer poetischen Autobiographie formen die individuelle Eigenart des Dichters, die Bindung an die künstlerische Form und Tradition und sein Verhältnis zur Umwelt die Wirklichkeit so um, daß sich „Dichtung“ und „Wahrheit“, poetische Gestaltung und biographische Realität verbinden und bis zur Unauflöslichkeit durchdringen.⁸⁰

Die Verschränkung von persönlichem Stil, Formgestaltung und Weltanschauung des Autors mit biographischen Fakten ist für einen Leser undurchschaubar und folglich schwer voneinander zu trennen. Ohne weitere Zeugnisse ist deshalb keine zuverlässig beweisbare Biographie des Autors ableitbar. In dem Fall ist eine Auseinandersetzung, die sich auf den dichterischen Gehalt der Lieder beschränkt, angemessener.

⁷⁷ Wolkenstein-Rodenegg, 1930, S. VII

⁷⁸ Wolkenstein-Rodenegg, 1930, S. 5

⁷⁹ Vgl. Mayr, 1961, S. 34f

⁸⁰ Müller U. , 1968, S. 3

Die Analyse von *Durch Barbarei, Arabia* zeigt, dass Oswalds von Wolkenstein Dichten in großem Maße von literarischen Mustern geprägt ist. Es handelt sich hier um ein Lied, in dem die poetische Gestaltung stark mit seinen tatsächlichen Erlebnissen verwoben ist. Das heißt nicht, dass man durch den Inhalt keine Rückschlüsse auf sein Leben ziehen kann. Es existieren ja auch andere Quellen, die die Entstehung des Liedes auf einen relativ genauen Zeitpunkt im Leben des Dichters zuordnen. Ansonsten muss stärker differenziert werden. Da Oswald seine Lieder in der Regel einem Publikum vortrug, kann man nachvollziehen, dass sich das auch in seiner Gestaltung des Liedes niederschlug, also ein hoher Grad an Stilisierung vorhanden ist. Bezogen auf Kl. 44 und seinem stilistischen Aufbau kann man von keiner rein persönlichen Klage Oswalds ausgehen, sondern vielmehr wird hier das

entworfene jammervolle Selbstbildnis [...] zum Bild des Menschen überhaupt, der sich unversehens und scheinbar ohne eigene Schuld, im buchstäblichen Sinn von Gott und Welt verlassen, irgendwo in Enge und Armut finden kann.⁸¹

Oswald schildert die ihm eigenen, schwierigen Lebensumstände, unter denen er sich befindet, greift dabei aber vielfach auf traditionelle Formen zurück, um sie darzustellen. Die Klage über seine persönliche Situation ist ebenso ein dichterisches Motiv, das Oswald von Wolkenstein in anderen Liedern ähnlich ausführt, sich sozusagen selbst zitiert. Durch die Verbindung von biographischer Realität und Stilisierung entsteht eine Doppeldeutigkeit. Zum einen erzählt Oswald hier von seinen eigenen Erlebnissen, zum anderen ist durch die Stilisierung das Erlebte auch über ihn hinaus gültig und erzählt von einer Lebenslage, in der sich jeder Mensch finden kann.⁸²

Das individuelle Erlebnis hat so sowohl einen eigenen Wert als auch eine symbolische Bedeutung, indem es auf die allgemeinen, überindividuellen Verhältnisse in der Welt deutet.⁸³

Dahingehend widerspricht Maria E. Müller den Ausführungen Ulrich Müllers. Sie hat sich mit der sozialen Gebrauchssituation der Lieder auseinandergesetzt. Oswald war vom damaligen Literaturbetrieb ausgeschlossen und hatte bloß ein kleines Publikum. Er strebte

⁸¹ Müller U. , 1968, S. 84

⁸² Vgl. Müller U. , 1968, S. 51

⁸³ Müller U. , 1968, S. 52

jedoch nach persönlicher und künstlerischer Anerkennung.⁸⁴ Ihrer Meinung nach geht es in *Durch Barbarei, Arabia*

keineswegs um 'den Menschen überhaupt' [...], sondern um das adlige Individuum, das sich von den tumben Bauern der Verse 47 f. nur solange abheben kann, wie es nicht zu standesungemäßen Lebensformen gezwungen wird.⁸⁵

Die im Hauensteiner-Lied dargestellte Isolation und Not konstituiert sich mit seiner „bäuerlichen Welt [...] als Gegenbild zur höfischen Welt.“⁸⁶ Obwohl Maria E. Müller der Ansicht Ulrich Müllers widerspricht, geht auch sie von einem „sehr hohen Stilisierungsgrad“⁸⁷ in Oswalds von Wolkenstein Liedern aus.

Es stellt sich nun die Frage, welcher Wahrheitsgehalt in den Liedern Oswalds letzten Endes steckt. Nach Müller liegt ihnen mit Sicherheit eine *biographisch – historische Wahrheit* zugrunde, diese gerät aber durch den persönlichen Stil des Dichters und den Einfluss dichterischer Traditionen durch ein *doppeltes Filter*. Am Ende bleibt eine *dichterische Wahrheit*, die weder als grundlegend *richtig* noch *falsch* zu werten ist.⁸⁸

Oswalds von Wolkenstein Lieder erzählen nicht seine tatsächliche Lebensgeschichte. Durch die Vermischung von autobiographischen Elementen mit dichterischen Motiven und seinem Stil kreiert Oswald seine *poetische Lebensgeschichte*.⁸⁹ Obwohl die Inhalte von Kl. 44 als durchaus authentisch anzusehen sind, viele der angeführten Länder hat Oswald ja auch nachweislich besucht, war eine biographisch korrekte Schilderung mit Bestimmtheit nicht Ziel und Anspruch des Dichters. Da im Hauensteiner-Lied die Biographie des Autors und Stilisierung überaus dicht miteinander verwoben sind, sollte man laut Ammon hier eher von einem *artifizuell - artistischen* Lied mit Beigaben autobiographischer Elemente sprechen.⁹⁰

⁸⁴ Vgl. Müller M. E., 1984/1985, S. 164f

⁸⁵ Müller M. E., 1984/1985, S. 171

⁸⁶ Müller M. E., 1984/1985, S. 171

⁸⁷ Müller M. E., 1984/1985, S. 164

⁸⁸ Vgl. Müller U., 1968, S. 53

⁸⁹ Vgl. Müller U., 1968, S. 88

⁹⁰ Vgl. Ammon, 2007/2008

Welche Inhalte des Liedes mehr oder weniger direkt auf tatsächlichen Erlebnissen des Dichters basieren, kann durch zusätzliche Quellen nachvollzogen werden. Auf den biographischen Hintergrund von Kl. 44 wurde bereits eingegangen, über seine Entstehungszeit ist man sich in der Forschung einig. Viele der Reisen Oswalds von Wolkenstein konnten auch außerhalb seiner Lieder belegt werden. Alles, worüber keine weiteren Zeugnisse bestehen, kann letzten Endes bloß gemutmaßt werden.

3.7. Die Verbindung mit anderen Liedern

Durch Barbarei, Arabia steht in Verbindung mit anderen Liedern Oswalds von Wolkenstein, welche ich an dieser Stelle kurz anspreche möchte. In engem Zusammenhang mit Kl. 44 steht Kl. 18 *Es fuegt sich*, von Dieter Kühn auch als *die große Lebensballade* bezeichnet. Dieses Lied ist bereits früher angefertigt worden, vermutlich im Konstanzer Jahr 1416.⁹¹ Auch hier wird ein Reiseregister angeführt, im Vergleich allerdings deutlich weniger umfangreich. Das allein soll jedoch keine Besonderheit sein, sind die Länderkataloge doch ein wichtiger Bestandteil vieler Lieder Oswalds. Vielmehr sind in der letzten Strophe von Kl. 18 die gleichen Bilder auffindbar wie auch in Kl. 44, nämlich die vom Kindergeschrei (V. 99) und der keifenden Frau (V. 104). Allerdings werden sie dort noch als bedrückende Vorahnung formuliert.

Erst im Hauensteiner-Lied werden diese Motive schließlich als eingetroffen geschildert. Die Klage darüber ist somit in beiden Liedtexten präsent. Durch die Wiederverwendung beinahe identischer Motive wird Kl. 44 nach Müller zur Fortsetzung von Kl. 18. Oswald parodiert sich mit diesem „szenischen Selbstzitat“⁹² hier selbst. Die genauen Parallelen im Inhalt und Aufbau von Kl. 18 und Kl. 44 hat Müller in einem Schema festgehalten.⁹³ Die Grundsituation ist nämlich eine ähnliche. In beiden Liedern blickt der Dichter Oswald auf sein ereignisreiches Leben zurück. Allerdings wird in Kl. 18 nicht über die gegenwärtigen Verhältnisse geklagt. Der Dichter legt hier gemäß der Form eines Altersliedes Zeugnis über sein Leben vor Gott ab. Analogien zu Kl. 44 finden sich ebenso in Kl. 23 *Wie vil ich sing und tichte*. Über den Tod nachdenkend wird gleichfalls auf den Lebensweg zurückgeblickt, inklusive

⁹¹ Vgl. Kühn, 2011, S. 290

⁹² Müller U., 1968, S. 83

⁹³ Vgl. Müller U., 1968, S. 84

kurzem Reiseregister. In allen drei Liedern fungieren die Reisen Oswalds von Wolkenstein nicht nur als persönlicher Erlebnisbericht. Seine Erfahrungen werden durch ihre Stilisierung mit dem Einbau traditioneller literarischer Motive zum Symbol für eine Lebenslage, in der sich ein jeder Mensch befinden kann.⁹⁴

Gleichermaßen finden sich bei Kl. 104 *Von trauren möcht ich werden taub* Parallelen zum Kl. 44. Wahrscheinlich um 1430 erstellt, handelt das Lied von einer Auseinandersetzung Oswalds mit dem Bischof Ulrich von Brixen.⁹⁵ Interessant ist hier, dass die letzte Strophe frappierende Ähnlichkeit zu Kl. 44 hat. Einem knappen Reiseregister, ein wehmütiger Rückblick, wird eine Gegenwartsklage gegenübergestellt. Diese Klage ist in ihren Formulierungen dem Hauensteiner-Lied äußerst ähnlich. Wiederum fühlt er sich von seinen Freunden verlassen und vom Herzog bedroht. Zusätzlich machen ihm Frau und Kinder das Leben schwer. Jedoch bittet Oswald zum Schluss nicht mehr um Hilfe, vielmehr tritt Resignation an diese Stelle. Scheinbar alle Hoffnung verloren, tröstet er sich mit Gedanken an einen baldigen Tod, der seine Probleme lösen wird.⁹⁶ Obwohl das Ende hier in eine ganz andere Richtung geht als bei Kl. 44 übernimmt Oswald das „einmal ausgeführte Bild, das ja bereits eine Art *szenisches Eigenzitat* aus Kl. 18 war, als *abgekürztes Selbstzitat* in das spätere Lied.“⁹⁷

⁹⁴ Vgl. Müller U. , 1968, S. 86f

⁹⁵ Vgl. Kühn, 2011, S. 567

⁹⁶ Vgl. Müller U. , 1968, S. 86

⁹⁷ Müller U. , 1968, S. 86

4. Die Übertragungen

Übersetzen ist so gut dichten, als eigne Wercke zu stande bringen – und schwerer, seltner. Am Ende ist alle Poësie Übersetzung.⁹⁸

Die ersten neuhochdeutschen Übersetzungen der Lieder Oswalds von Wolkenstein entstanden bereits ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bis zum heutigen Tage wurde seine Lyrik etliche Male übersetzt. Da die Methoden und Ansprüche der Übersetzer höchst unterschiedlich sind, kommt es dabei stets zu anderen Resultaten. Wie bereits deutlich ausgeführt, ist es keiner Übertragung möglich, die volle Informationsäquivalenz des Ausgangstextes im Zieltext wiederzugeben. Da man dem Originaltext nicht auf allen Ebenen gerecht werden kann, haben die Übersetzer dementsprechend auch immer verschiedene Informationsebenen der Originaltexte unterschiedlich stark berücksichtigt. Im Spektrum der Liedübertragungen Oswalds von Wolkenstein kann man ebenfalls generell zwischen ausgangs- und zielsprachenorientierten Übersetzungen differenzieren. Beide versuchen auf verschiedene Arten dem Originaltext gerecht zu werden. Dabei existieren die Möglichkeiten einer

freien Nachdichtung oder einer philologisch exakten Prosaübertragung. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich die deutschen Übertragungen der Lieder OsvW seit dem 19. Jahrhundert.⁹⁹

Beide Übertragungsmethoden haben ihre Legitimation, denn sie machen potentiellen Lesern einen mittlerweile schwer lesbaren Text mit unterschiedliche Methoden und Ergebnissen wieder zugänglich.

Im Folgenden sollen Übertragungen des Lieds *Durch Barbarei, Arabia* von vier verschiedenen Autoren behandelt werden. Die jeweiligen Übersetzungen werden mit dem mittelhochdeutschen Originaltext verglichen und die angewandten Methoden basierend auf ihrer Zielsetzung analysiert. Es wird interessant zu beobachten sein, auf welche Merkmale

⁹⁸ Novalis, 30.11.1797, S. 182

⁹⁹ Dietl, 2011, S. 300

des Ursprungstexts die Übersetzer ihre Bemühungen legen. Originaltreue kann auf unterschiedliche Arten erreicht werden, wie beispielsweise durch eine semantisch getreue Umformung der mittelhochdeutschen Wörter und Ausdrücke in eine zeitgemäße Sprache. Man kann sich dem Originaltext aber auch annähern, indem man sich auf seine formalen Qualitäten wie etwa Reimschema und Vermaß konzentriert. In meiner Analyse werde ich Semantik und Form der Übertragungen hinsichtlich ihrer Originaltreue untersuchen. Ich werde auch beachten, ob und inwiefern Übersetzer Einschübe in ihre Übertragungen einbringen, die der Originaltext nicht aufweist. Sie stellen in vielen Fällen Interpretationen dar.

Jede der hier behandelten Übertragungen weist hinsichtlich der Originaltreue ihre eigenen Stärken und Schwächen auf, auf die am Ende jeder Untersuchung geschlossen werden soll. Dafür ist eine Auseinandersetzung mit der ersten Strophe des Liedes ausreichend. Am Ende soll versucht werden, sie nach den im Theorieteil bereits vorgestellten Translationstypen Hugo Mosers zu klassifizieren. Da jede Übertragung in ihrer Gestaltung einzigartig ist, lässt sie sich aber nur bedingt in vorgefertigte Muster einteilen. Es wird daher nicht immer möglich sein, sie exakt einem Typus zuzuordnen. Der Großteil der hier behandelten Übertragungen wird Elemente besitzen, die für eine Einordnung in mehrere Typen sprechen.

An dieser Stelle ist noch wichtig darauf hinzuweisen, dass manche der hier behandelten Autoren für ihre Übersetzungen auf eine andere Handschrift zurückgreifen, als ich in dieser Arbeit angegeben habe. Die von mir verwendete Hs. B unterscheidet sich aber nur in wenigen Punkten von Hs. A und Hs. c. In den meisten Fällen belaufen sich die Verschiedenheiten nur auf leicht veränderte Schreibweisen oder geringfügige Änderungen im Wortlaut. Für meine Analyse ergeben sich dadurch keine relevanten Unterschiede, deswegen werde ich den Originaltext auch bei den Übertragungen stets nach Hs. B angeben.

4.1. Burghart Wachinger

Burghart Wachinger hat seine erste neuhochdeutsche Teilübersetzung der Lieder Oswalds von Wolkenstein 1964 vorgelegt. Seine Übertragungen hat er seitdem mehrmals bearbeitet, erweitert und neu aufgelegt, so dass sich die aktuellste Ausgabe aus dem Jahr 2007 sehr deutlich von seiner ersten unterscheidet. Die Originaltexte sind bei Wachinger stets den Übertragungen gegenübergestellt. Als Grundlage dafür dient Wachinger in der Regel Hs. A, auf der auch seine Übersetzungen basieren. 1964 nennt er in dieser Hinsicht noch konkret die Ausgabe von Josef Schatz (1902), an der er aber auch Änderungen vorgenommen hat, die er nicht eigens anführt.¹⁰⁰ Auch 2007 weicht er von Hs. A an einigen Stellen ab, kennzeichnet diese aber nun. Somit sind auch in der Wiedergabe der Originaltexte zwischen 1964 und 2007 kleinere Unterschiede feststellbar.

In meiner Analyse werde ich mich sowohl mit seiner ersten als auch neuesten Übertragung von Kl. 44 auseinandersetzen. Dabei soll untersucht werden, an welchen Stellen sich die beiden voneinander unterscheiden. Obwohl Wachinger in jeder seiner Übertragungen großen Wert auf philologische Genauigkeit legt, ist ein kleiner Wandel in seiner Zielsetzung zu beobachten.

¹⁰⁰ Vgl. Wachinger, 1964, S. 123

4.1.1. Die Übertragung von 1964

I	<i>Durch Berberland, Arabien, durch Armenien nach Persien, durchs Tatarenland nach Syrien, durch Rumänien in die Türkei,</i>	
5	<i>nach Georgien – solche sprünge habe ich verlernt. Durch Preußen, Rußland, Eiffenland, nach Litauen, Livland, über die Nehrung, nach Dänemark, Schweden, nach Brabant, durch Flandern, Frankreich, England</i>	5
10	<i>und Schottland bin ich lange nicht gezogen, durch Aragonien und Kastilien, Granada und Navarra, von Portugal und Spanien bis zum Finstern Stern,</i>	10
15	<i>von der Provence nach Marseille – nein hier in Ratzes am Schlern bleibe ich in meinem hausstand, widerwillig, und lasse mein elend wachsen.</i>	15
20	<i>Auf einem schmalen runden kofel, umgeben von dichtem wald, sehe ich tag für tag nur hohe berge und tiefe täler, zahllose felsen, büsche, baumstümpfe und schneestangen.</i>	20
25	<i>Und eines bedrückt mich mit angst: daß mir der lärm meiner kleinen kinder in die oft geplagten ohren eingedrungen ist.¹⁰¹</i>	25

¹⁰¹ entnommen aus Wachinger, 1964, S. 79

Burghart Wachinger war mit seiner zweisprachigen Ausgabe von 28 Liedern einer der Ersten, der die Lyrik Oswalds einem größeren Leserkreis zugänglich machte. Im Anhang seines Buches findet sich ein kleiner Kommentarteil und ein Abriss über das Leben Oswalds von Wolkenstein. Die Übersetzungen stellen nach eigener Aussage keinen literarischen Anspruch und sollen bloß den Zugang zum Originaltext erleichtern. Als Schwierigkeiten bei der Übertragung verweist Wachinger auf die geringen Bedeutungsunterschiede zwischen dem Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen, doch „die Nuancen des mittelhochdeutschen Ausdrucks lassen sich fast nie wiedergeben.“¹⁰² Die Sätze bezeichnet er vorwiegend rhythmisch-assoziativ gereiht denn logisch-grammatikalisch gebaut, die Satzglieder sind oft mehrfach beziehbar. Weitere Probleme sind für ihn die

ungewöhnliche Vielschichtigkeit des Wortschatzes, ungewöhnliche Eigenwilligkeit des Wortgebrauchs [und die] ungewöhnlich weitgehende Vernachlässigung aller syntaktisch konstruktiven Elemente (Endungen, Pronomina, Artikel, Wortstellung) zugunsten von Klangreiz und gedrängter Wortfülle [...].¹⁰³

Das sind alles Gründe, die ein Verständnis der Lieder Oswalds erschweren und sie zum Teil noch unzureichend erklärbar machen. Deshalb stellt seine Übersetzung „nur einen Versuch dar, der zu besseren Vorschlägen anregen möchte.“¹⁰⁴

Semantik

Wachinger bemüht sich in seinem ersten Übersetzungsversuch sehr stark um philologische Korrektheit. Die semantischen Bedeutungsveränderungen vieler Wörter berücksichtigt er in fast allen Fällen und überträgt sie in heute bedeutungs- idente oder ähnliche Formulierungen. Dabei stützt er sich maßgeblich auf die Forschungserkenntnisse von Werner Marold und Josef Schatz, die er in seinem Kommentar auch erwähnt.¹⁰⁵ Alle von Oswald angeführten Ländernamen, deren Bezeichnungen nicht mehr bekannt sind oder eine andere Bedeutung dahinter vermuten lassen, werden im Sinne der damaligen Forschungslage übersetzt. Ich habe in der folgenden Tabelle einige Beispiele angeführt:

¹⁰² Wachinger, 1964, S. 124

¹⁰³ Wachinger, 1964, S. 125

¹⁰⁴ Wachinger, 1964, S. 125

¹⁰⁵ Vgl. Wachinger, 1964, S. 125

Oswald	Wachinger
<i>Barbarei</i>	<i>Berberland</i>
<i>Hermani</i>	<i>Armenien</i>
<i>Tartari</i>	<i>Rumänien</i>
<i>Romani</i>	<i>Türkei</i>
<i>Ibernia</i>	<i>Georgien</i>
<i>strant</i>	<i>Nehrung</i>
<i>Afferen</i>	<i>Navarra</i>

Tabelle 1: Übersetzungsbeispiele Wachinger 1964

Romani (O4) übersetzt Wachinger hier noch mit *Rumänien* (W4), diese Deutung ist nach heutigem Forschungsstand aber falsch. Ebenso ist die Übertragung von *Türggia* (O4) mit *Türkei* (W4) irreführend, da das damalige türkische Reich allein geographisch nicht mit der heutigen Türkei gleichzusetzen ist.

Eiffenlant (O7) bleibt bei Wachinger mit *Eiffenland* (W6) praktisch unübersetzt. In den Liedkommentaren führt er aber schon die Vermutung an, dass es sich dabei um Estland handeln könnte.¹⁰⁶

Ispanie (O15) betrachtet er wohl als Zusammenfassung der V. 13 – 14, wo mehrere Bereiche der iberischen Halbinsel genannt werden, und übersetzt es dementsprechend mit *Spanien* (W13).

vinstern steren (O16) übersetzt er mit *Finstern Stern* (W14). Daraus ist nicht zu schließen auf welchen Ort sich Oswald von Wolkenstein damit bezog. Im Kommentar schreibt Wachinger: „Oswald meint wohl nicht Kap Finisterre sondern Gibraltar.“¹⁰⁷ Auch diese Deutung ist nach der heutigen Forschung nicht mehr korrekt, sie kommt innerhalb der Übertragung aber ohnehin nicht zur Geltung. Für eine Übertragung ist es generell schwierig, beide Seiten dieses Wortspiels zu rekonstruieren.

¹⁰⁶ Vgl. Wachinger, 1964, S. 120

¹⁰⁷ Wachinger, 1964, S. 120

Auch außerhalb des geographischen Registers zeichnet sich Übersetzung fast durchwegs durch philologischen Anspruch aus. Aus *an der e* (O19) wird bei Wachinger *in meinem hausstand* (W17), wobei die Ehe zwar nicht direkt angesprochen, aber impliziert wird. *vast ungeren* (O21) wird mit *widerwillig* (W18) durchaus bedeutungsäquivalent übersetzt. Den *kofel* (W20) übernimmt Wachinger in seine Übersetzung unverändert, das Wort ist im bairischen Sprachraum heute noch geläufig. Der Vers *stain, stauden, stöck, sneestangen* (O25) wird mit *felsen, büsche, baumstümpfe und schneestangen* (W24) ebenfalls sinngemäß übertragen. Nur am Ende der ersten Strophe formt er den ursprünglichen Vers *mein oren dick bedrangen* (O29) in seiner Übertragung mit *in die oft geplagten ohren* (W27) inhaltlich sehr frei um. Bis auf diese Ausnahme bleibt Wachinger dem Originaltext semantisch aber sehr nahe.

Formales

Wachinger konzentriert sich vorrangig auf eine semantisch-korrekte Übertragung des mittelhochdeutschen Originaltextes. Die Genauigkeit beim Übersetzen der einzelnen Sinneinheiten in heute bedeutungsäquivalente Formen hat allerdings zur Folge, dass die formalen Aspekte des Ausgangstextes nicht in allen Fällen berücksichtigt werden können. Es gibt kein durchgängiges Reimschema und auch das Metrum weicht deutlich vom Original ab. Diverse Binnen- und Endreime bleiben dennoch erhalten.

Zum Zwecke einer besseren Verständlichkeit greift Wachinger auch in die Struktur des Originaltextes ein. An zwei Stellen werden jeweils zwei Verse in einen zusammengefasst (O5&6 -> W5 // O11&12 -> W10). Die Syntax des Ausgangstextes kann ab W18 nicht mehr eingehalten werden und wird von Wachinger umgeformt. Die Übertragung ist somit nicht immer versgetreu.

Durch den Fokus auf die Semantik können auch die klanglichen Qualitäten des Originals nicht bewahrt werden. Eine Vielzahl der im Ausgangstext auftretenden rhetorischen Stilmittel können nicht in den Zieltext mitgenommen werden. Der Binnenreim *Reussen, Preussen* (O7) geht durch die semantische Umformung in *Preußen, Rußland* (W6) verloren. Auch die Alliteration *stain, stauden, stöck, sneestangen* (O25) kann in der Übertragung nicht bewahrt werden.

Somit kommen die klanglichen Qualitäten des Hauensteiner-Lieds in Wachingers Übertragung kaum mehr zur Geltung. Die Einhaltung der Form gehört nicht zur Zielsetzung Wachingers, er opfert sie zugunsten semantischer Korrektheit.

Interpretation

Wachinger fügt seiner Übersetzung mehrmals kleinere Einschübe hinzu. Er bringt Sinneinheiten ein, die im Originaltext nicht aufscheinen. *In Races vor Saleren* (O18) übersetzt er mit *nein hier in Ratzes am Schlern* (W16). An einer anderen ist vom Geschrei der Kinder die Rede, die im Ausgangstext Oswalds *oren dick bedrangen* (O29), Wachinger spricht hier hingegen von den *oft geplagten ohren* (W27) des Dichters. Er greift an diesen Textstellen interpretativ in das Lied ein. Ihm war der vermutete biographische Hintergrund bekannt und hat die Interpretation des auf Hauenstein festsitzenden und unzufriedenen Oswald von Wolkenstein in seiner Übersetzung zusätzlich leicht verstärkt.

Fazit

Wachinger bietet hier eine Übertragung mit philologischem Anspruch. Er konzentriert sich beinahe ausschließlich auf die sinngemäße Übertragung des mittelhochdeutschen Ausgangstextes in einen neuhochdeutschen Zieltext. Obwohl manche Übersetzungen der Ländernamen aus heutiger Sicht veraltet und somit als nicht mehr korrekt angesehen werden, ist das eindeutig die Stärke dieser Übersetzungsvariante.

Die philologische Genauigkeit Wachingers hat allerdings eine Vernachlässigung der kompletten formalen Merkmale des Originals zur Folge. Sein Reimschema und Versmaß können in der Übertragung nicht reproduziert werden. Das kann man als Schwäche dieser philologischen Übersetzung ausmachen.

Wachinger versucht diesen Umstand aber auszugleichen, indem er neben seine Übertragung den Originaltext stellt und den Lesern somit auch Einblick in diesen bietet. Diese können somit beinahe zeilenweise sein Vorgehen nachvollziehen.

Die wenigen Interpretationen in der Übertragung sind je nach Betrachtungsweise als Schwäche oder Stärke zu betrachten. Einerseits verzerren sie den Inhalt des Originaltextes geringfügig, andererseits vermitteln sie so den biographischen Hintergrund des Liedes schlüssig.

Wachingers Übertragung möchte sich nicht als eigenständige Dichtung präsentieren, sondern dient vorwiegend als Verständnishilfe für den Originaltext und möchte auf ihn hinführen. Nach heutiger Forschungslage sind aber einzelne Ländernamen semantisch nicht korrekt übertragen worden. In dieser Hinsicht ist die Übertragung veraltet, für ein korrektes Verständnis des Originaltextes sollten Leser auf aktuellere philologische Übersetzungen zurückgreifen.

Da sich Wachinger durgehend um philologische Exaktheit bemüht, kann man seine Übertragung nach der Klassifizierung Hugo Mosers dem Typus *Übersetzung* zuordnen. Allerdings bringt er auch Einschübe in seine Übersetzung ein, die im Originaltext nicht vorhanden sind. Das spricht sehr geringfügig für den Typus *Umdichtung*.

4.1.2. Die Übertragung von 2007

<i>1</i>	<i>Durch Berberland, Arabien, durch Armenien nach Persien, durch die Tatarei nach Syrien, durch die Romanei ins Türkenland,</i>	
<i>5</i>	<i>Ibernien – die Sprünge habe ich verlernt. Durch Preußen-, Russen-, Eifenland nach Litauen, Livland, über die Küste nach Dänemark, Schweden, nach Brabant,</i>	<i>5</i>
<i>10</i>	<i>durch Flandern, Frankreich, England und Schottland bin ich lang nicht gezogen. Durch Aragon, Kastilien, Granada und Navarra,</i>	<i>10</i>
<i>15</i>	<i>aus Portugal und aus León bis hin zum Finstern Stern, von der Provence bis nach Marseille – in Ratzes hier am Schlern, da bleibe ich in meinem Hausstand,</i>	<i>15</i>
<i>20</i>	<i>widerwillig, und lasse mein Unglück wachsen. Auf einem schmalen, runden Kofel umgeben von dichtem Wald, da seh ich lauter hohe Berge, tiefe Täler,</i>	<i>20</i>
<i>25</i>	<i>seh Felsen, Büsche, Wurzelstöcke und Schneestangen, unzählige und Tag für Tag. Dabei treibt eines mich in Angst: daß mir der Lärm der kleinen Kinder an die Ohren dringt,</i>	<i>25</i>
<i>30</i>	<i>sie schon ganz durchbohrt hat.</i>	<i>30</i>

Wachingers aktuellste Ausgabe der Übersetzungen von den Liedern Oswalds von Wolkenstein erschien 2006 bzw. dessen Überarbeitung 2007. Der Kommentarteil im Anhang gestaltet sich diesmal deutlich umfangreicher und gibt auch Informationen über Überlieferung, Metrik und Melodie der einzelnen Lieder. Auch Wachingers Übersetzung unterscheidet sich an vielen Stellen maßgeblich von seinem ersten Versuch. Seine Ziele formuliert Wachinger hier nämlich etwas anders. Er möchte mit seiner Übertragung nahe am Originaltext bleiben, um „dazu [zu] verlocken, sich in den mittelalterlichen Text zu vertiefen.“¹⁰⁸ Deswegen zieht er diesmal eine „gewisse Freiheit und Lesbarkeit [...] pedantischer Wörtlichkeit“¹⁰⁹ vor. Um dadurch auftretenden Verständnisschwierigkeiten entgegen zu wirken, führt er im Kommentar eine „wörtlichere Übersetzung als Hilfe an“.¹¹⁰ Wachinger merkt an, dass jede Übersetzung Interpretation ist:

Sie legt Stilhöhen, Bedeutungsschattierungen, Perspektiven fest und öffnet die Aussage für weitere, schließt sie für andere Assoziationen. Das ist unvermeidlich, aber bei lyrischen Texten, die von Sprachnuancen, Konnotationen und Zwischentönen leben, besonders gefährlich.¹¹¹

Aus diesem Grund habe er sich bemüht zwei Dinge in seiner Übersetzung zu vermeiden, nämlich „offene Aussagen [...] allzusehr zu vereindeutigen und hochkomplexe sprachliche Oberflächen allzu sehr auf schlichte Aussagen zu reduzieren.“¹¹²

Semantik

Die semantisch wortgetreue Übersetzung, welche Wachinger 1964 noch konsequent vorgenommen hat, wird an vielen Stellen zurückgenommen. Diverse Wörter werden zwar orthographisch angepasst, bleiben inhaltlich aber unübersetzt. Das ist vor allem bei den Namen des geographischen Registers der Fall. In der folgenden Tabelle sind die Übersetzungsunterschiede bei den Ländernamen zwischen 1964 und 2007 veranschaulicht:

¹⁰⁸ Wachinger, 2006, S. 615

¹⁰⁹ Wachinger, 2006, S. 615

¹¹⁰ Wachinger, 2006, S. 615

¹¹¹ Wachinger, 2006, S. 616

¹¹² Wachinger, 2006, S. 616

Oswald	1964	2007
<i>Tartari</i>	<i>Tatarenland</i>	<i>Tatarei</i>
<i>Romani</i>	<i>Rumänien</i>	<i>Romanei</i>
<i>Türggia</i>	<i>Türkei</i>	<i>Türkenland</i>
<i>Ibernia</i>	<i>Georgien</i>	<i>Ibernien</i>
<i>Reussen</i>	<i>Russland</i>	<i>Russen -</i>
<i>strant</i>	<i>Nehrung</i>	<i>Küste</i>
<i>Arragon</i>	<i>Aragonien</i>	<i>Aragon</i>
<i>Ispanie</i>	<i>Spanien</i>	<i>León</i>

Tabelle 2: Übersetzungsunterschiede Wachinger 1964/2007

Die aktuelle Übersetzung bleibt um einiges näher am Originaltext. Umständliche Formulierungen wie *Tatarenland* und *Aragonien* (1964), welche die Verständlichkeit nicht verbessert haben, werden wieder durch ihre ursprünglichen Formen ersetzt. Auch aus heutiger Sicht philologisch inkorrekte Übersetzungen wie *Rumänien* und *Türkei* (1964) werden wieder zurückgenommen. *Ibernia* (05) wird ebenfalls nicht mehr mit *Georgien* (1964) übersetzt.

Dass Wachinger in seiner aktuellen Übertragung einige Ländernamen nicht mehr überträgt, begründet er damit, „vorschnellen Gleichsetzungen mit gegenwärtigen Benennungen einen gewissen Widerstand entgegenzusetzen zu wollen.“¹¹³ Die semantischen Übertragungen basieren in vielen Fällen nur auf Vermutungen und können sich durch neue Forschungserkenntnisse ändern. Außerdem stellen die gegenwärtigen Bezeichnungen nicht immer Eins-zu-eins-Entsprechungen der archaischen Ländernamen dar. Beispielsweise ist das antike *Ibernia* (05) schon geographisch nicht eindeutig mit dem heutigen Georgien gleichzusetzen.

¹¹³ Wachinger, 2007, S. 368

Mit der Rückführung auf die ursprünglichen Länderbezeichnungen gelingt es Wachinger zusätzlich eine ähnliche Wirkung auf die Leser zu entfalten, wie damals vermutlich Oswald. Seinen Zuhörern waren mit Bestimmtheit nicht alle der präsentierten Bezeichnungen bekannt. Indem Wachinger „den Fremdheitscharakter der Namen öfter bewahrt“¹¹⁴, erreicht er Vergleichbares.

Der Ländername *Eiffenlant* (O7) bleibt auch in der aktuellen Übertragung unübersetzt. Auch hier führt er im Kommentar die Vermutung an, es könnte Estland sein.¹¹⁵ Eine eindeutige Gleichsetzung scheint ihm allerdings zu gewagt zu sein.

Wachinger belässt allerdings nicht alle Ländernamen in ihrer Ursprungsform oder führt sie in ihre Originalform zurück. *Barbarei* (O1), *Hermani* (O2), *Litto*, *Liffen* (O8), *Granaten*, *Afferen* (O14) werden in gleicher Weise übersetzt wie schon 1964, ebenso *vinstern steren* (O16). Letzteres deutet er in seinem Kommentar diesmal als das Kap Finisterre im Nordwesten Spaniens.¹¹⁶

Das Wort *strant* (O8) wird 1964 noch als *Nehrung* übertragen und verweist damit zweifelsohne konkret auf die kurische Nehrung an der Ostsee. 2007 nimmt Wachinger diese Schlussfolgerung zurück und übersetzt es bloß mit *Küste* (W8). Oswald von Wolkensteins *strant* wird an dieser Stelle nicht mehr als Bezeichnung für einen konkreten Ort interpretiert, sondern im Sinne des heutigen Wortgebrauchs gesehen. Dafür spricht ebenfalls, dass sich auch im Kommentar keine genauere Erläuterung über das Wort findet. Wachinger bleibt in seiner Interpretation von *strant* bewusst offen. Da der Begriff sowohl im Original als auch in der Übersetzung zwischen den sich geographisch nahe befindlichen *Livland* (W8) und *Dänemark* (W9) angeführt wird, suggeriert er, dass es sich dabei ohnehin um eine Küste an der Ostsee handeln muss. Dass von Oswalds damit eindeutig die Kurische Nehrung gemeint war, deutet Wachinger aber nicht mehr so.

Ein weiterer prägnanter Unterschied zur Übersetzung von 1964 ergibt sich bei *Ispanie* (O15). Damals verstand Wachinger das Wort wohl als Zusammenfassung der vorangegangenen Verse und übertrug es folglich mit *Spanien* (1964). 2007 übersetzt er es mit *León*

¹¹⁴ Wachinger, 2007, S. 368

¹¹⁵ Vgl. Wachinger, 2007, S. 369

¹¹⁶ Vgl. Wachinger, 2007, S. 369

(W15). In seinem Kommentar bezieht er sich auf den bereits erwähnten Beitrag von Matthias Feldges (1976).

Abseits der Länderbezeichnungen übersetzt Wachinger in semantischer Hinsicht durchaus ähnlich zu seiner ersten Übertragung. An manchen Stellen wählt er allerdings Wörter, die den ursprünglichen Formulierungen klanglich näherstehen. Die *stöck* (O25), 1964 noch als *Baumstümpfe* übersetzt, korrigiert er 2007 durch die semantisch gleichwertige Bezeichnung *Wurzelstöcke* (W25).

Den Vers *mein oren dick bedrangen* (O29) formte Wachinger 1964 inhaltlich noch sehr frei um. Nun bleibt er mit *an die Ohren dringt* (W27) semantisch um einiges genauer.

Formales

Auch hinsichtlich seiner Form bleibt Wachinger dem Originaltext um ein Vielfaches näher als in seiner ersten Übertragung. Reimschema und Metrik des Ausgangstextes werden zwar auch hier nicht eingehalten, einige Binnen- und Endreime bleiben in der Übertragung jedoch erhalten. Mit *Granada und Navarra* (W14) entsteht sogar ein neuer Binnenreim. Alliterationen bleiben in der Übertragung zum Teil bestehen, wie bei *Litauen, Livland* (W8) und *Flandern, Frankreich* (W10), oder fallen einer semantisch- adäquaten Umformung zum Opfer, wie bei *Felsen, Büsche, Wurzelstöcke und Schneestangen* (W25).

Die partielle Erhaltung der rhetorischen Figuren deckt sich mit der Übertragung von 1964. Im Gegensatz dazu versucht Wachinger diesmal aber wesentlich stärker, die Struktur des mittelhochdeutschen Ausgangstextes zu bewahren, u.a. werden Verse nicht mehr zusammengenommen. Darüber hinaus löst er sich ab W22 nicht mehr von der Syntax Oswalds, sondern bemüht sich diese fast gänzlich zu rekonstruieren. Er überträgt um einiges versgetreuer als bei seinem ersten Übersetzungsversuch. Das erweist sich besonders im Hinblick auf die Gegenüberstellung mit dem mittelhochdeutschen Original als sinnvoll. Leser können sein Vorgehen nun noch direkter nachvollziehen.

Die größere formale Nähe zum Originaltext hat zur Folge, dass sich Wachingers aktuelle Übersetzung um einiges leichter liest als noch 1964. Durch den Rückgriff auf einige der archaischen Länderbezeichnungen kann der lyrische Charakter des Liedes stellenweise angedeutet werden. Die klanglichen Qualitäten des geographischen Registers, seine Rhythmik, wird auch in der Übertragung greifbar.

Interpretation

Diesmal führt Wachinger den biographischen Hintergrund des Hauensteiner-Lieds in seinem Kommentarteil an:

Klage über die bedrängte Lebenssituation des beim Herzog in Ungnade gefallenem Landadligen. Zu datieren ist das Lied offensichtlich in den Herbst- Winter 1426/27, als Herzog Friedrich fast den gesamten Adel unterworfen und auf seine Seite gebracht hatte und Oswald sich zunehmend isoliert fühlte.¹¹⁷

In der Übertragung lässt er im Großen und Ganzen von Einschüben ab, die man als Interpretationen deuten könnte. Die angestrebte Nähe zum Originaltext lässt ihn auf externe Einfügungen weitestgehend verzichten. Nur an wenigen Stellen fügt er kleinere Sinneinheiten hinzu. Bei *in Races vor Saleren* (O18) fügt er in seine Übersetzung ein zusätzliches *hier* (W18) ein, um den Standort Oswalds auf Hauenstein zu verdeutlichen. Am Ende der ersten Strophe wählt er für das Verb *durchgangen* (O30) mit *durchbohrt* (W30) ein semantisch deutlich aggressiveres Wort.

Insgesamt fügt Wachinger in seine aktuellste Übertragung erkennbar weniger Einschübe interpretativer Art hinzu als 1964. Stärkere Einfärbungen lassen sich nicht mehr finden. Es sind bloß wenige Stellen, an denen er Sinneinheiten hinzufügt, oder die Semantik des Originals geringfügig verändert.

Fazit

Die aktuellste Übertragung Burghart Wachingers zeichnet sich durch eine große Nähe zum Originaltext aus. Sie erreicht dadurch eine viel bessere Lesbarkeit als 1964, diese geht allerdings teilweise auf Kosten der Verständlichkeit. Darauf nimmt er in der Einleitung der Ausgabe von 2006 bereits Bezug:

Mögen Unschärfen und Widerstand bietende Sprödheden der Übersetzung dazu anregen, sich näher auf die Originaltexte einzulassen.¹¹⁸

Der Originaltext wird, wie bereits 1964, der Übertragung gegenübergestellt. Die Konsequenz der Beibehaltung vieler ursprünglicher Formen, insbesondere bei den Ländernamen,

¹¹⁷ Wachinger, 2007, S. 368

¹¹⁸ Wachinger, 2006, S. 616

ist, dass Leser viel stärker auf den Kommentarteil angewiesen sind, um sie zu entschlüsseln. Dieser gestaltet sich dafür auch deutlich umfangreicher und ausführlicher als 1964. Wachinger gibt dort auch den biographischen Hintergrund von Kl. 44 an. Auf Interpretationen in seiner Übertragung hat er diesmal weitestgehend verzichtet.

Im Großen und Ganzen zeichnet sich Wachingers aktuelle Übertragung durch philologische Genauigkeit aus, bei den Übersetzungen einiger Ländernamen ist er allerdings vorsichtiger geworden. Der Hauptgrund dafür ist wohl, dass die modernen Bezeichnungen einiger Länder keine genauen Eins - zu - eins - Entsprechungen ihrer ursprünglichen Namen darstellen. Mit ihrer Übersetzung würde ein falscher Eindruck des Länderkatalogs vermittelt werden. Durch die Angabe im Kommentar entgeht Wachinger einer falschen Deutung innerhalb seiner Übertragung, wie es 1964 beispielsweise bei *Rumänien* geschehen ist. Potenzielle Fehler wirken sich somit nicht so gravierend aus. Die Stärke dieser Übertragung liegt nach wie vor in ihrer philologischen Genauigkeit, nur ist der Kommentarteil nun von größerer Bedeutung geworden. Weiters gelingt es Wachinger durch die Verwendung einiger der fremden Länderbezeichnungen auf seine Leser eine ähnliche Wirkung zu entfalten, wie Oswald damals auf seine Zuhörer. Denen waren mit Bestimmtheit ebenfalls nicht alle der von ihm besungenen Ländernamen bekannt.

Der Schwachpunkt dieser Übertragung ist, wie schon 1964, dass die Form des Originaltextes kaum erhalten bleibt. Auch wenn Wachinger durch den Rückgriff auf einige der archaischen Ländernamen die klangliche Qualität des Ausgangstextes, insbesondere seinen Rhythmus, stellenweise andeutet, weichen Reimschema und Metrum deutlich ab. Darüber hinaus ist das korrekte Verständnis der Übertragung entscheidend vom Kommentarteil abhängig. Nur mit seiner Unterstützung können die aus dem Ausgangstext ident übernommenen Formen entschlüsselt werden. Die Annäherung an das Original geht auf Kosten der Verständlichkeit.

Da Wachinger diesmal weitestgehend auf interpretative Einschübe verzichtet und sich fast ausnahmslos um eine semantisch- korrekte Übertragung der einzelnen Sinneinheiten bemüht, kann man diese Übertragung nach Hugo Moser dem Typus *Übersetzung* zuordnen. Das Beibehalten einiger ursprünglicher Ländernamen spricht allerdings minimal für die *Umsetzung*.

4.2. Klaus Jörg Schönmetzler

1	<i>Durch Barbarei, Arabia, Armenien und Persia, Durch Tartarei nach Syria, Und von Byzanz nach Türkia,</i>	
5	<i>Georgia – Die Sprung hab ich vergessen. Durch Rußland, Preußen, Estenland, Durch Litau, Livland, Nehrungsstrand Nach Dänmark, Schweden und Brabant –</i>	5
10	<i>Auch Flandern, Frankreich, Engelland Und Schottenland Hab ich lang nicht durchmessen. Nicht Aragon, Kastilien, Granada und Naverren,</i>	10
15	<i>Nicht Portugal, Hispanien Bis hin nach Finisterren, Provence und Marsilien: In Ratzes unterm Schlern Sitz ich gefangen in der Eh,</i>	15
20	<i>Mein Elend da zu mehren Mit Beschwerden; Auf einem runden Felsklotz schmal, Von dichtem Wald umfängen. Manch hohen Berg und tiefes Tal,</i>	20
25	<i>Stein, Stauden, Stöck, Schneestangen Seh ich da täglich ohne Zahl. Noch eines schafft mir Bangen: Daß mir die Kinder und ihr Schall Die Ohren schlimm bedrängen</i>	25
30	<i>Und bezwangen.</i>	30

Klaus Jörg Schönmetzler veröffentlichte 1979 die erste zweisprachige Gesamtausgabe der Lieder Oswalds von Wolkenstein. Die zweite Auflage erschien 1990, das hier behandelte Lied Kl. 44 ist in beiden Versionen identisch. Seine Übertragungen basieren grundlegend auf Hs. B, zusätzlich hat er ihnen auch die zugehörigen Melodien beigelegt.

Schönmetzlers Wunsch und Ziel ist es, Oswald von Wolkenstein „unverstellt und unmittelbar als Dichter zu erweisen“¹¹⁹. Für das Verständnis der Übertragung sollen keine mittelhochdeutschen Kenntnisse oder Hilfstexte nötig sein. Dabei ist es ihm wichtig, Oswalds Gedichte als das zu präsentieren, wofür sie angefertigt wurden, nämlich als „gesungene Melodie“¹²⁰, wobei die Form einen hohen Stellenwert hat.

Vieles in dieser Lyrik ist schiere Formartistik, vieles kann nur bestehen in der Virtuosität von Klang und Reim; und oft genug bestimmt die Form weitgehend, fast ausschließlich, die Inhalte. Dies sollte erfahrbar, auch in der Übertragung gegenwärtig bleiben.¹²¹

Reimschema und Metrik der Originaltexte sollen erhalten bleiben, dementsprechend handelt es sich um reine Vers-Übertragungen. Schönmetzler gibt zu, dass sich seine Übertragungen dadurch inhaltlich vom Ausgangstext entfremden, denn „viele mußte verändert werden oder ganz verlorengehen, vieles ließe sich in Prosa umständlicher, aber auch exakter formulieren.“¹²²

Aus diesem Grund gibt Schönmetzler auch die Originaltexte bei, in den meisten Fällen Hs. B folgend. Diese werden allerdings nicht wie sonst üblich den Übertragungen gegenübergestellt, sondern finden sich von ihnen getrennt im Anhang. Somit wollte er, nach eigener Aussage, die unüberbrückbare Distanz, die zwischen den beiden Sprachstufen Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch liegt, bekräftigen.

Im Kommentarteil werden zusätzliche Hintergrundinformationen über die Lieder gegeben, wie Entstehungszeit, Überlieferung und andere Erkenntnisse der Forschung. Auch eine Zeit-tafel über das Leben Oswalds von Wolkenstein findet sich dort. Übersetzungshilfen für einzelne Ausdrücke oder Formulierungen werden allerdings nicht geboten.

¹¹⁹ Schönmetzler, 1979, S. 7

¹²⁰ Schönmetzler, 1979, S. 7

¹²¹ Schönmetzler, 1979, S. 7

¹²² Schönmetzler, 1979, S. 7

In einem späteren Aufsatz nimmt Schönmetzler nochmals auf seine zweisprachige Gesamtausgabe Bezug. Er habe, so oft es ihm möglich war, Oswalds Wortlaut bewahrt, auch wenn dadurch die Gefahr bestehe

eine falsche Wortnähe zu suggerieren, [oder] einen in Nuancen veränderten Sinn zu berichten. Und ich glaube, es vor dem Leser verantworten zu können. [...] Es war mir vor allem darum zu tun, den Leser (und auch Oswald) vor den Krücken einer wortlahmen Gelehrsamkeit ebenso zu bewahren wie vor den Mißverständlichkeiten einer flott flapsigen Hau-Ruck-Modernität.¹²³

Schönmetzler strebt mit seinen Übertragungen weder philologische Korrektheit noch eine Neuinterpretation der Lieder Oswalds an, die sich allzu weit vom Original entfernt. Sein Interesse besteht darin, den Dichter so authentisch wie möglich, aber in einer heute verständlichen Sprache zu präsentieren. Dabei möchte er die Übertragungen einem möglichst großem Leserkreis zugänglich machen, denn er will „ein Buch für Leser und Ungeübte, keines für germanistische Bibliotheken und Seminare [...]“¹²⁴

Semantik:

Bei den Übertragungen des Länderkatalogs erkennt man, dass Schönmetzler die Erkenntnisse der Oswald-Forschung bekannt waren, erwähnt er im Vorwort schließlich die Leistungen von Burghart Wachinger, Ulrich Müller, Lambertus Okken, Wieland Schmied und Dieter Kühns auf diesem Gebiet.¹²⁵ Die meisten der fremden Ländernamen des Originaltexts, die für einen unkundigen Leser nicht ohne Hilfe zu entschlüsseln sind, überträgt er in heute verständliche Bezeichnungen. Namen, deren moderne Benennungen ähnlich sind, belässt er allerdings oft in ihrer ursprünglichen Form und stellt sie identisch in seine Übertragung. Er übernimmt jedoch auch eine Handvoll Namen, für deren richtiges Verständnis eine semantische Überführung notwendig gewesen wäre. In der folgenden Tabelle ist das unterschiedliche Vorgehen Schönmetzlers bei der Übertragung der Ländernamen anhand einiger Beispiele veranschaulicht:

¹²³ Schönmetzler, 1980/1981, S. 247f

¹²⁴ Schönmetzler, 1980/1981, S. 240

¹²⁵ Vgl. Schönmetzler, 1979, S. 7

Oswald	Schönmetzler
<i>Barbarei</i>	<i>Barbarei</i>
<i>Hermani</i>	<i>Armenien</i>
<i>Romani</i>	<i>Byzanz</i>
<i>Ibernia</i>	<i>Georgia</i>
<i>strant</i>	<i>Nehrungsstrand</i>
<i>Afferen</i>	<i>Naverren</i>

Tabelle 3: Übersetzungsbeispiele Schönmetzler

Man sieht hier, dass für Schönmetzler philologische Genauigkeit nur bedingt von Belang war. Für den Rezipienten ergeben sich somit stellenweise Verständnisprobleme. Die Bedeutung des Namens *Barbarei* (O1) ist für den Leser nicht durchschaubar, seine idente Verwendung in der Übertragung lässt auf einen anderen Sinninhalt schließen, als der Begriff tatsächlich besitzt. Das ist vor allem deshalb problematisch, da Schönmetzler einige andere Namen des Länderkatalogs philologisch korrekt übersetzt. Leser könnten somit vermuten, dass sich die semantische Bedeutung des Wortes *Barbarei* (O1) nicht verändert hat.

Mit dem Kompositum *Nehrungsstrand* (S8) prägt Schönmetzler einen Neologismus, der sich aus der philologischen Übersetzung des Wortes und seiner Originalbezeichnung zusammensetzt. Da der Sinngehalt beider Wörter ähnlich ist, kann man hier von einem Pleonasmus sprechen.

Schönmetzler geht bei den Übertragungen der Ländernamen sehr unterschiedlich vor. Insbesondere am Ende einer Verszeile werden die Namen oft in ihrer ursprünglichen Form belassen oder nur geringfügig verändert. In allen Fällen bleiben ihre Suffixe erhalten, um das Reimschema des Originaltextes zu imitieren. Während viele der Bezeichnungen dem Leser trotzdem noch verständlich sind, wie etwa *Arabia* (S1) oder *Persia* (S2), ist die Bedeutung manch anderer nicht sofort durchschaubar. Die Übersetzung von *Afferen* (O14) mit *Naverren* (S14) bringt dem Rezipienten keine Klarheit über seine Lokalisierung.

Anders verhält es sich bei der Übersetzung von *vinstern steren* (O16). Während kundige Leser in *Finisterren* (S16) den Verweis auf das spanische Kap erkennen können, geht jedoch die ursprüngliche Doppeldeutigkeit in der Übertragung gänzlich verloren.

Auch neben den Ländernamen ist philologische Genauigkeit für Schönmetzler nur von sekundärem Interesse. Zum Teil stellt er ganze Verse ident in seine Übertragung und nimmt dabei lediglich orthographische Anpassungen vor. Ein Beispiel hierfür wäre die Zeile *mein ellend da zu meren* (O20), die bei ihm analog *Mein Elend da zu mehren* (S20) lautet. Ebenso übernimmt er auch die *Stein, Stauden, Stöck, Schneestangen* (S25) inhaltlich unverändert in seine Übersetzung, um die Alliteration zu erhalten.

Schönmetzler übersetzt stellenweise aber auch sehr frei und bewegt sich dabei mitunter weit vom Originaltext weg. *vast ungeren* (O21) wird bei ihm zu *mit Beschwerden* (S21), was zwar semantisch eine ähnliche Bedeutung aufweist, aber den Ausgangstext dahingehend verfälscht, dass die lexikalische Kategorien verändert werden.

Bisweilen nimmt er es aber auch sehr genau. *kofel* (O22) übersetzt er mit *Felsklotz* (S22) und bezieht sich damit direkt auf die Lage der Burg Hauenstein am Schlern. Außerdem erleichtert er somit Lesern außerhalb des bairischen Sprachraums, denen das Wort *Kofel* nicht geläufig ist, das Verständnis.

Schönmetzler achtet bei der Übertragung des geographischen Registers nur partiell auf semantische Korrektheit. An einigen Stellen bleibt er dem Originaltext sehr nahe, an anderen entfernt er sich wiederum bewusst weit von ihm. Das zeigt sich auch in Vers 24, wo er für das mittelhochdeutsche Wort *vil* (O24) den Ausdruck *manch* (S24) wählt. Für Rezipienten ergeben sich in der Übersetzung vereinzelt Verständnisprobleme. Diese können selten mithilfe des Kommentarteils gelöst werden, da dort nur spärliche Erklärungen vorhanden sind.

Formales

Sein Hauptaugenmerk legt Schönmetzler auf die Einhaltung der formalen Aspekte des Originaltextes. In seinem Vorhaben, die Melodie auch in seiner Übertragung zu erhalten, achtet er genauestens auf übereinstimmende Reimwörter und Silbenzahl. In den meisten Fällen verwendet er die gleichen Wörter wie im Originaltext, gegebenenfalls werden sie modernen Schreibweisen angepasst. Teilweise überträgt er sie in semantisch äquivalente For-

men, wenn auch stets unter Beibehaltung der Endungen ihrer Ursprungsbezeichnungen. In der folgenden Tabelle sind Endreime und Silbenanzahl der ersten fünf Verse im Vergleich aufgeschlüsselt:

Oswald		Schönmetzler	
Silbenzahl	Reimwort	Silbenzahl	Reimwort
8	<i>Arabia</i>	8	<i>Arabia</i>
8	<i>Persia</i>	8	<i>Persia</i>
8	<i>Suria</i>	8	<i>Syria</i>
8	<i>Türggia</i>	8	<i>Türkia</i>
4	<i>Ibernia</i>	4	<i>Georgia</i>

Tabelle 4: Vergleich Reimwörter/Silbenzahl Schönmetzler

Nur an wenigen Stellen verwendet Schönmetzler Reimwörter, die sich vom Originaltext semantisch deutlich unterscheiden. Um das Reimschema zu erhalten, sind aber auch bei diesen die Suffixe dementsprechend angepasst. Beispielhaft dafür ist die bereits erwähnte Umformung von *vast ungeren* (O21) zu *mit Beschwerden* (S21).

Vereinzelt finden sich kleinere Abweichungen von den Reimsilben Oswalds. Mit der Übersetzung von *Salern* (O18) in die zeitgemäße Bezeichnung *Schlern* (S18) ergibt sich mit seinem Reimpartner *mehren* (S20) ein unreiner Reim. Eine weitere geringfügige Änderung ist die Applizierung des Konsonanten *n* in die Endsilben der Verse 13 und 15. Aus dem Reimpaar *Kastilie* (O13) und *Ispanie* (O15) werden in der Übertragung *Kastilien* (S13) und *Hispanien* (S15). Dadurch ist er Reim mit *Eh* (S19) nicht mehr möglich. Das Reimschema wird so an einer Stelle kurz unterbrochen.

Die Silbenzahl ist bei Schönmetzler beinahe durchgehend an den Originaltext angepasst. Eine Ausnahme findet sich ebenfalls in S18, wo schon die Reimsilben nicht übereinstimmen. Der Vers hat im Original sieben Silben, in der Übersetzung weist bloß er sechs vor. Um die Übereinstimmung der Silbenzahlen in beinahe jedem Vers zu ermöglichen, löst sich Schön-

metzler nur selten von der archaischen Diktion Oswalds. *Engellant* (O10) bleibt in der Übertragung mit *Engelland* (S10) de facto unübersetzt. Er überführt den Namen in keinen modernen Ausdruck um die zusätzliche Silbe zu erhalten.

Gleichermaßen verhält es sich bei *Tennmarkh* (O9) zu *Dänmark* (S9), wo keine weitere Silbe hinzugefügt wird, um das Versmaß zu erhalten. Schönmetzlers geschicktes Vorgehen, um die Form des Originaltextes zu bewahren, zeigt sich auch an *Nehrungsstrand* (S8). Mithilfe des Pleonasmus erhält er in dem Vers sowohl die Silbenzahl als auch das ursprüngliche Reimwort.

Die Klanglichkeit des Originaltextes ist für Schönmetzler ein entscheidender Faktor. Viele der rhetorischen Figuren sind auch in seiner Übertragung verlustfrei vorhanden. An den *Stein, Stauden, Stöck, Schneestangen* (S25) nimmt er lediglich orthographische Anpassungen vor, die Alliteration bleibt somit erhalten. Der ursprüngliche Binnenreim *Reussen, Preussen* (O7) geht durch die Umformung in *Rußland, Preußen* (S7) allerdings verloren.

Schönmetzler übersetzt zwar in allen Fällen versgetreu, durch die oftmalige Verwendung differenter Interpunktionszeichen verändert er aber die Syntax des Originaltextes. Auffällig ist noch, dass in seiner Übertragung der Beginn jeder Verszeile in Großschreibung erfolgt. Dahingehend merkt Dirk Joschko in seinem *Pro und Contra* über Schönmetzlers Gesamtausgabe berechtigt an,

daß der Leser häufig irritiert wird; oft genug muß er bis zu Interpunktionszeichen zurücklesen, um sich zu versichern, ob ein neuer Gedanke beginnt oder welche gedanklichen Beziehungen zwischen den einzelnen Verszeilen bestehen.¹²⁶

Interpretation

Schönmetzler bleibt in seiner Übertragung dem Originaltext meist sehr nahe. Gelegentlich weicht er hingegen bewusst von ihm ab und bringt semantisch stark divergente Ausdrücke in den Text ein. In den Versen 13 und 15 verwendet er anstelle der ursprünglichen Wörter *durch* (O13) und *auss* (O15) beide Male das Adverb *nicht* (S13/S15). Er macht das, um die Distanz zu den Reisen in die fernen Länder gegenüber dem gegenwärtigen Festsitzen

¹²⁶ Joschko, 1980/1981, S. 278

Oswalds auf Hauenstein zu betonen. Letzteres verstärkt er zusätzlich mit dem Wort *gefangen* (S19), welches im Ursprungstext mit dem Wort *beleib* (O19) gemildert zum Ausdruck kommt. Daneben existieren noch diverse semantische Umformungen, die geringfügig als Interpretationen zu werten sind. Dazu zählen etwa: *vast ungeren* (O21) -> *mit Beschwerden* (S21), *vil* (O21) -> *manch* (S21) und *durchgangen* (O30) -> *bezwangen* (S30).

Fazit

Schönmetzler war die Bedeutung der Ländernamen und sonstiger Wörter von Kl. 44 zweifelsohne bekannt. Schließlich verweist er im Vorwort auf die bisherigen Leistungen der Forschung über Oswald von Wolkenstein und nennt u.a. Burghart Wachinger und Dieter Kühn. Im Gegensatz zu deren Übertragungen legt er in seiner aber einen anderen Fokus.

Im Mittelpunkt seines Interesses steht die Einhaltung der formalen Merkmale des Originaltextes. Metrum und Reimschema sind genauestens auf ihn angepasst. Schönmetzler wollte den Rhythmus und die Melodie des Textes auch in seiner Übertragung erhalten, da sie nach ihm das wesentliche Charakteristikum der Lieder Oswalds von Wolkenstein darstellen. Aus diesem Grund führt er mit seiner Übersetzung auch die zugehörigen Noten an. Somit ist sie ebenso sangbar wie der Originaltext. Die formale Nähe zum Original ist auch die große Stärke der Vers-Übertragung Schönmetzlers. Sie erhält die klanglichen Qualitäten des Originaltextes, etwas was einer Prosa-Übertragung in diesem Maße nicht möglich ist.

Die vollständige Berücksichtigung der Form hat allerdings zur Folge, dass Veränderungen in der Semantik nur sporadisch beachtet werden können. Der Inhalt ist der Form in allen Fällen untergeordnet. Semantische Anpassungen sind nur möglich, wenn diese nicht auf Kosten der Form gehen. Darin liegt auch der Grund, warum die Reimwörter am Ende jedes Verses nur in wenigen Fällen verändert werden. Die Unregelmäßigkeiten im Übersetzen führen dazu, dass es für den Leser nicht immer durchschaubar ist, wann philologisch genau übertragen wurde und wann nicht. Dahingehend sind auch die interpretativen Veränderungen zu nennen, die den Sinn des Originaltextes etwas verzerren.

Die Übertragung erweist sich im Hinblick auf das von Schönmetzler formulierte Ziel als passend. Als Hilfestellung zum korrekten Verständnis des Originaltextes fehlt ihr nämlich die philologische Genauigkeit, in dieser Hinsicht ist sie nichts *für germanistische Bibliotheken und Seminare*. Dafür transportiert sie die Formkunst Oswalds in eine Sprache, für deren Verständnis keine mittelhochdeutschen Kenntnisse notwendig sind. Die Übertragung ist

demnach *für Leser und Ungeübte*, die Rhythmus und Melodie über inhaltliche Korrektheit stellen.

Die Einteilung nach der Typologie Hugo Mosers erweist sich hier schwierig. Die eindeutige Zuordnung zu einem Typus ist nicht möglich. Einerseits übersetzt Schönmetzler sehr formgetreu und belässt viele Wörter in ihrer Originalform ohne die Sinnäquivalenz zu berücksichtigen. Das spricht für den Typus der *Umsetzung*, die einer Transkription sehr ähnlich ist. Die interpretativen Einschübe rechtfertigen andererseits auch eine Zuordnung zum Typus der *Umdichtung*.

4.3. Dieter Kühn

Dieter Kühns Roman *Ich Wolkenstein*, worin auch eine Vielzahl an Übertragungen der Lieder Oswalds von Wolkenstein enthalten sind, erfuhr 1977 seine erste Veröffentlichung. Das Buch wurde bis heute mehrmals neu aufgelegt, 1981, 1996 und 2011. Gründe dafür nennt Kühn in seiner aktuellsten Ausgabe, die auch einen Werkbericht von 1980 beinhaltet:

Als ich Februar 1977 die Arbeit an diesem Buch abschloss, wusste ich: Spätere Informationen können Modifikationen, vielleicht sogar Revisionen notwendig machen. Wenn ein Buch gedruckt vorliegt, ist damit nicht immer ein Schlusspunkt gesetzt [...].¹²⁷

Kühn führt vor allem neue Forschungsergebnisse an, die eine Neuausgabe seines Romans rechtfertigten. Abschnitte wurden verändert oder gleich ganz neu hinzugefügt. Ähnliche Argumente finden sich auch im Werkbericht von 2010. Neben der zusätzlich verbesserten Forschungslage, die Kühn Zugriff auf weitere Sekundärliteratur betreffend Oswald von Wolkenstein ermöglichten, ist auch das „Verständnis etlicher Liedtexte [...] philologisch gefördert worden [...].¹²⁸ Kühn verweist hier auf die Leistungen Burghart Wachingers und Wernfried Hofmeisters. Deswegen hat er alle in seinem Roman angeführten Übertragungen aufs Neue überarbeitet, ergänzt, sowie weitere hinzugefügt. Verändert wurde auch seine Übertragung von Kl. 44, die sich 2011 an vielen Stellen anders präsentiert als 1977.

Wie schon bei Burghart Wachinger werde ich mich auch bei Dieter Kühn mit beiden Varianten seiner Übersetzung befassen. Es wird spannend sein zu beobachten, welche Stellen nach mehr als 30 Jahren zeitlichem Abstand verändert wurden.

Kühn gibt in beiden Ausgaben an keiner Stelle an, auf welche Handschrift er für seine Übertragungen zurückgreift. Einzelheiten in beiden seiner Übersetzungen, wie die Reihung bei *Preußen, Rußland* (K7), als auch die Formulierung *auf einem Felsklotz, rund und steil* (K22) lassen allerdings Hs. A als Ausgangstext vermuten.

¹²⁷ Kühn, 2011, S. 710

¹²⁸ Kühn, 2011, S. 710

4.3.1. Die Übertragung von 1977

1	<i>Nordafrika, Arabien, Armenien und Persien, die Krim und dann nach Syrien, Byzanz, ins Türkenreich,</i>	
5	<i>Georgien – die Sprünge sind vorbei! Durch Preußen, Rußland, Estland, nach Litaun, Livland und zur Nehrung, nach Schweden, Dänemark, Brabant,</i>	5
10	<i>und Flandern, Frankreich, England, ins Schottenland – so hoch gehts nicht mehr raus! Durch Aragón, Kastilien, Granada und Navarra,</i>	10
15	<i>von Portugal bis noch León, zum Cabo Finisterre, Marseille und die Provence – In Ratzes vor dem Schlern, da sitz ich fest, im Ehestand,</i>	15
20	<i>da mehre ich mein Mißvergnügen höchst verdrossen, auf einem Felsklotz, rund und steil, von dichtem Wald umschlossen. Ich seh hier zahllos, Tag um Tag:</i>	20
25	<i>nur Berge, riesig, Täler, tief, und Felsen, Stauden, Schneestangen. Und noch etwas bedrückt mich hier: mir hat das Schreien kleiner Kinder die Ohren oft betäubt,</i>	25
30	<i>nun durchbohrt.¹²⁹</i>	30

¹²⁹ Entnommen aus Kühn, 1996, S. 341f

Kühn führt in seiner Erstausgabe keinen Kommentarteil an, es lassen sich keine Angaben über sein Übersetzungsvorgehen finden. Ich greife deswegen auf die Ausgabe von 1996 zurück, in der Kühn im Anhang Informationen über seine Übersetzungsmethoden angibt. Da die Übertragung von Kl. 44 in beiden Ausgaben identisch ist, erscheint mir dies als angemessen.

Kühn berichtet zuallererst von Problemen, die sich beim Übersetzen der Lieder Oswalds zwangsläufig ergeben, was vor allem die Reimschemata betrifft. Um sie in den Übertragungen nachzuformen, müssen oftmals neue Reime gebildet werden. Diese beeinflussen aber

Auswahl und Reihenfolge der Wörter des Liedtextes, und damit entsteht diese Gefahr: man baut das jeweilige Reimschema mit heutigem Sprachmaterial nach und weicht vom Wortsinn des Liedtextes ab.¹³⁰

Diese Problematik lässt sich nur durch eine Prosa-Übertragung umgehen, welche den Inhalt erhält, aber die Form des Originaltextes nicht berücksichtigt. Er verweist dabei auf Burghart Wachinger und Lambertus Okken, die nach dieser Übertragungsmethode vorgegangen sind. Kühn möchte aber etwas weitergehen, denn durch Prosa-Übertragungen geht für ihn ein wichtiges Merkmal der Lieder Oswalds verloren, nämlich der „oft sehr hohe Grad an Sprachverdichtung.“¹³¹

Aus diesem Grund hat Kühn in den meisten seiner Übertragungen versucht, die Anzahl der Silben und Hebungen pro Zeile zu übernehmen, allerdings gibt er zu, nur sehr selten die Reimstruktur bewahrt zu haben.

Es ist schon schwierig genug, einen Oswald – Liedtext in knapper Form richtig zu übersetzen, dabei auch noch Entsprechungen zu schaffen im Klangbild, aber ich sehe keine Möglichkeit, zusätzlich auch noch Endreime und Binnenreime zu reproduzieren, ohne den Inhalt erheblich zu verändern.¹³²

¹³⁰ Kühn, 1996, S. 507

¹³¹ Kühn, 1996, S. 507

¹³² Kühn, 1996, S. 507

Kühns Zielsetzung ist zweifelsohne sehr ambitioniert. Er verzichtet bei seinen Übertragungen zwar auf die Reimstruktur, jedoch möchte er den Liedern Oswalds sowohl semantisch als auch formal gerecht werden.

Semantik

In Bezug auf das geographische Register achtet Kühn genau darauf, die fremden Ländernamen in heute geläufige Bezeichnungen zu überführen. Dabei orientiert er sich an dem zu der Zeit aktuellen Forschungsstand, hebt sich aber bei einigen Benennungen von diesem ab und findet neue bedeutungsähnliche Entsprechungen. Ohnehin verständliche Bezeichnungen passt er orthographisch dem Neuhochdeutschen an. In der Tabelle sind einige Beispiele für das Übersetzungsvorgehen Kühns aufgelistet:

Oswald	Kühn
<i>Barbarei</i>	<i>Nordafrika</i>
<i>Hermani</i>	<i>Armenien</i>
<i>Tartari</i>	<i>Krim</i>
<i>Romani</i>	<i>Byzanz</i>
<i>Ibernia</i>	<i>Georgien</i>
<i>Eiffenlant</i>	<i>Estland</i>
<i>strant</i>	<i>Nehrung</i>
<i>Afferen</i>	<i>Navarra</i>
<i>Ispanie</i>	<i>León</i>

Tabelle 5: Übersetzungsbeispiele Kühn 1977

Viele der Ländernamen werden von Kühn auf die gleiche Weise übersetzt, wie es schon bei der früheren philologischen Übertragung von Wachinger 1964 der Fall war. Kühn nennt ihn in seinem Kommentar, ebenso wie Okken, der sich in seiner Wortschatz-Untersuchung zu Kl. 44 ebenfalls an einer Prosa-Übertragung versucht hat.¹³³

¹³³ Vgl. Okken, 1974, S. 217

Hermani (O2), *Ibernia* (O5), *strant* (O8) und *Afferen* (O14) übersetzt er identisch wie die eben genannten. *Romani* (O4) deutet er hingegen schon als *Byzanz* (K4). Diese Änderung hat Wachinger bereits in der Reclam-Ausgabe seiner Liederübertragungen Oswalds von Wolkenstein 1967 vorgenommen.¹³⁴

Für einige andere Namen des Registers wählt Kühn neuartige Bezeichnungen. Die Überführung von *Barbarei* (O1) in *Nordafrika* (K1) ist semantisch zwar annähernd entsprechend, allerdings nicht präzise. Außerdem hebt es sich klanglich sehr deutlich vom Original ab. Bei *Tartari* (O3) greift er auf die Forschungsergebnisse von Müller¹³⁵ und Mayr¹³⁶ zurück und übersetzt den Namen folgend mit *Krim* (R3), auch bei der Übersetzung von *Eiffenlant* (O7) in *Estland* (K7) scheint er sich auf die Erkenntnisse Müllers zu stützen. Mit der Übertragung von *Ispanie* (O15) in *León* (K15) berücksichtigt er den damals sehr aktuellen Beitrag von Feldges 1976. Das im Originaltext auftretende Wortspiel *vinstern steren* (O16) erscheint bei ihm in der spanischen Bezeichnung für das Kap als *Cabo Finisterre* (K16). Die Doppeldeutigkeit des Ausdrucks kann er so aber auch nicht reproduzieren.

Abgesehen von den Namen des geographischen Registers geht Kühn semantisch deutlich freier in seiner Übertragung vor. In den Anfangsversen verzichtet er fast gänzlich auf die Präpositionen, die im Originaltext den Ländernamen vorangestellt werden. Auch sonst bemüht er sich selten um vollständige Bedeutungsäquivalenz, an vielen Stellen wählt er eine modernere, leichter verstehbare Sprache. Beispielhaft dafür ist der Vers *hab ich lang nicht gemessen* (O12), der von Kühn mit *so hoch gehts nicht mehr raus!* (K12) deutlich umgeformt wird. Semantisch ungenau und bereits interpretativ ist auch die Übertragung von *daselbs beleib ich an der e* (O19) zu *da sitz ich fest, im Ehestand* (K19).

Eine größere semantische Veränderung nimmt Kühn an dem Vers *Auff einem runden kofel smal* (O22) vor. Den *kofel* überträgt er bedeutungsgleich mit *Felsklotz* (K22), dieser ist bei ihm aber nicht mehr rund und schmal, sondern *rund und steil* (K22). Vergleichbar dazu ist auch *vil hoher berg* (O24), das Kühn mit *Berge, riesig* (K25) überträgt. Eine komplette Sinneinheit streicht Kühn in der Übertragung der *stain, stauden, stöck, sneestangen* (O25), die bei ihm nur als *Felsen, Stauden, Schneestangen* (K26) auftreten.

¹³⁴ Vgl. Wachinger, 1967, S. 69

¹³⁵ Vgl. Müller U. , 1968, S. 19

¹³⁶ Vgl. Mayr, 1961, S. 37

Diese sind nur einige der auffälligsten Beispiele für die semantischen Freiheiten, die sich Kühn in seiner Übertragung des Hauensteiner-Lieds nimmt, im Detail existieren noch weitere. Im Gegensatz dazu steht sein Vorgehen bei den Ländernamen, wo Kühn in seiner Übersetzung meistens auf philologische Genauigkeit achtet und damals aktuelle Forschungsergebnisse miteinbezieht.

Formales

Die Form des Originaltextes weiß Kühn in seiner Übersetzung kaum zu imitieren. Er meint in seinem Kommentar zwar, die Silbenanzahl in den meisten seiner Liedübertragungen zu erhalten, für Kl. 44 ist diese Aussage aber nicht zutreffend. Das ursprüngliche Versmaß kann er nur sehr unregelmäßig reproduzieren. Einige Verse durchgehend gelingt ihm das nur am Beginn von K1 – K3, in der Mitte von K13 – K16, und gegen Ende des Liedes von K22 – K24. Ansonsten weicht er öfters geringfügig um ein bis zwei Silben ab. In vielen Fällen sind es die Freiheiten, die sich Kühn auf der semantischen Ebene nimmt, die eine Abweichung der Silbenzahl vom Originaltext bewirken. Auf die Erhaltung des ursprünglichen Reimschemas hat Kühn in Kl. 44 in keiner Weise geachtet, was sich auch mit seiner Aussage im Kommentarteil deckt.

Kühn übersetzt fast durchgehend versgetreu, nur Vers 26 des Ausgangstextes (O26) wird bei ihm in die 24. Zeile (K24) vorgezogen. Jedoch verändert er die Satzstellung mitunter maßgeblich. Die eigenwillige Syntax des Originaltextes wird so in eine moderne Form gebracht, was die Verständlichkeit des Textes erleichtert.

Viele der rhetorischen Stilmittel des Originaltextes kann Kühn nicht bewahren. Neben den zahlreich wegfallenden Endreimen, geht auch der Binnenreim *Reussen, Preussen* (O7) durch die semantische Übersetzung in *Preußen, Rußland* (K7) verloren. Einige Alliterationen bei den Namen des Länderkatalogs bleiben aber auch bei den neuhochdeutschen Entsprechungen erhalten: *Litaun, Livland* (K8) / *Flandern, Frankreich* (K10). Ein neuer Binnenreim entsteht in der Übertragung bei *Granada und Navarra* (K14), analog zu Wachinger. Die vierfache Alliteration *stain, stauden, stöck, sneestangen* (O25) kann Kühn durch die Umformung von *stain* in *Felsen* und das Weglassen von *stöck* nur partiell rekonstruieren. Der Vers lautet bei ihm *Felsen, Stauden, Schneestangen* (K26).

Interpretation

Da Kühn seine Übertragungen in den Kontext seiner Wolkenstein-Biographie setzt, soll in die Interpretation des Hauensteiner-Liedes miteinbezogen werden, was Kühn innerhalb des Romans im Vorfeld darüber zu sagen hat. Es existiert schließlich kein separater Kommentar, der zusätzliche Informationen zu den übersetzten Liedern liefert. Von den Erkenntnissen der Forschung ausgehend, bezeichnet er den Winter 1426/27 als „offenbar deprimierend“¹³⁷ für Oswald. Er war „isoliert, politisch, vielleicht auch gesellschaftlich [...] [, und] die Lage [war] mies, die Aussichten düster [...]“¹³⁸

Diese Interpretationen hat Kühn auch in seiner Übertragung bekräftigt. Einige der auftretenden semantischen Ungenauigkeiten sind als Deutungen des archaischen Liedtextes begreifbar. Sie sollen die Lesart des auf der Burg Hauenstein eingesperrten Oswalds verstärken.

Mit dem Vers *hab ich lang nicht gemessen* (O12) wird im Originaltext das ferne Zurückliegen der Reisen Oswalds betont. Mit Kühns Übertragung *so hoch gehts nicht mehr raus!* (K12) werden diese Reisen jedoch als unwiederbringlich dargestellt.

Mit der Übersetzung von *daselbs beleib ich an der e* (O19) zu *da sitz ich fest, im Ehestand* (K19) hebt er die Isolation des Dichters auf der Burg hervor. Von gleicher Wirkung sind die semantisch ungenauen Umformungen von *smal* (O22) in *steil* (K22) und *vil hoher Berg* (O24) in *Berge, riesig* (K25).

vast ungeren (O21) wird mit *höchst verdrossen* (K21) semantisch leicht verzerrt und bezieht sich auf die Niedergeschlagenheit Oswalds, die Kühn dem Dichter bescheinigt.

Fazit

Bei der Übertragung der archaischen Ländernamen war für Dieter Kühn philologische Exaktheit von großer Bedeutung. Für semantische Korrektheit bezog er aktuelle Forschungserkenntnisse in seine Arbeit mit ein. So bemerkt es auch Ulrich Müller:

Kühn stand bei der Arbeit an seinem Wolkenstein-Buch – und das unterschied ihn von anderen – in ständigem und teilweise engem Kontakt mit der damals besonders

¹³⁷ Kühn, 1996, S. 341

¹³⁸ Kühn, 1996, S. 341

intensiven Wolkenstein-Forschung, und er verstand es, allerneueste Forschungsergebnisse aufzunehmen, zu verarbeiten und auch weiterzudenken.¹³⁹

Um sich von bisherigen Erscheinungen abzuheben, wählt er vereinzelt neuartige Bezeichnungen. Ein Beispiel dafür ist die Übersetzung von *Barbarei* (O1) mit *Nordafrika* (K1), die aber semantisch etwas ungenau ist und den Sinngehalt verzerrt. Abseits des Länderkatalogs zeigt sich dieses Vorgehen noch deutlicher. Kühn geht hier mit dem Original sehr frei um und verändert seine Semantik an vielen Stellen markant. Dahingehend hat auch seine Interpretation der Situation Oswalds großen Einfluss. Kühn verstand *Durch Barbarei, Arabia* als ein „SOS aus Hauenstein“¹⁴⁰, demgemäß wählt er vielfach Ausdrücke in seiner Übertragung, die das Gefangenheitsgefühl und die Niedergeschlagenheit Oswalds stärker hervorheben. Der Originaltext verhält sich in dieser Hinsicht deutlich neutraler.

Die formalen Merkmale des Ausgangstextes kann Kühn nur sehr geringfügig reproduzieren. Das Versmaß ist nur sporadisch übereinstimmend und auf die Erhaltung des ursprünglichen Reimschemas wurde kein Augenmerk gelegt. Die rhetorischen Stilmittel bleiben nur in wenigen Fällen gleichwertig bestehen.

Die Stärke der Übertragung liegt vor allem im Zusammenhang mit seiner *Ich Wolkenstein* Biographie. Kühn gelingt es dort das mehr 600 Jahre zurückliegende Leben Oswalds zu veranschaulichen, er vermittelt ein Gefühl für die ereignisreiche Vita des Dichters. Das zeigt sich auch in seiner Übertragung. Diese ist von Interpretationen geprägt, die den Kontext zur damaligen Lebenssituation Oswalds verstärken.

Je nach Betrachtungsweise kann man diesen Umstand aber auch als Schwachpunkt ausmachen. Durch die vielen interpretativen Einschübe bekommt der Leser einen deutlich verzerrten Eindruck des Liedes. Eine getreue Wiedergabe des Originaltextes wird hier aber nicht geboten, sowohl semantisch als auch formal. Die künstlerischen Freiheiten, die sich Kühn nimmt, sind dafür zu groß.

Die Übertragung ist für Leser geeignet, die einen modernen Eindruck von der Liedkunst Oswalds von Wolkenstein bekommen möchten, Genauigkeit in Bezug auf Form und Inhalt des mittelhochdeutschen Originals darf aber nicht erwartet werden.

¹³⁹ Müller U. , 1992, S. 222

¹⁴⁰ Kühn, 1996, S. 344

Aufgrund der semantischen Unschärfe, die sich bei Kühn des Öfteren findet, kann man seine Übertragung nach Hugo Moser dem Typus der *Umbildung* zuordnen. Zusätzlich sprechen die vielen interpretativen Einschübe für den Typus der *Umdichtung*, wenn nicht sogar *Nachdichtung*.

4.3.2. Die Übertragung von 2011

I	<i>Durch Barberei, Arabia, Armenia nach Persia, durch Tatarei nach Syria, durch Romanei ins Türkenreich,</i>	
5	<i>Kaukasia – die Sprünge kann ich längst vergessen! Durch Preussen, Russland, Eiffenland, nach Litaun, Livland und zur Nehrung, nach Schweden, Dänemark, Brabant,</i>	5
10	<i>durch Flandern, Frankreich, Engeland und Schottenland – so hoch gehts nicht mehr raus! Durch Aragón, Kastilien, Granada und Navarra,</i>	10
15	<i>von Portugal und von León hinaus zum Cabo Finisterre, durch die Provence bis nach Marseille – in Ratzes vor dem Schlern, da sitz ich fest, im Ehestand,</i>	15
20	<i>da mehre ich mein Missvergnügen höchst verdrossen, auf einem Felsklotz, rund und steil, von dichtem Wald umschlossen. Ich seh hier zahllos, Tag um Tag:</i>	20
25	<i>nur Berge, riesig, Täler tief, Gestein, Gestrüpp, Stubben, Schneestangen. Und noch etwas bedrückt mich hier: das Brüllen kleiner Kinder betäubt mir längst die Ohren</i>	25
30	<i>und wird sie bald durchbohren.¹⁴¹</i>	30

¹⁴¹ entnommen aus Kühn, 2011, S. 497f

Grundsätzlich gibt Kühn in seinem Kommentar die gleichen Informationen wie schon in der Ausgabe von 1996, er hat sie lediglich im Detail verändert. Sein Vorgehen bei den Übertragungen bleibt dasselbe, nur schreibt er diesmal er habe

in den Übertragungen von Liedtexten durchweg die vorgegebene Zahl der Silben pro Zeile übernommen, im metrischen Schema.¹⁴²

Das war bei der früheren Übersetzung von Kl. 44 nicht der Fall, diesmal soll das Versmaß mit dem Originaltext übereinstimmen. Auf die Erhaltung der Reimstrukturen hat er auch diesmal nur selten geachtet. Dafür nennt er einen Grund:

Die semantische Bedeutung der Liedtexte in unserer Sprache wiedergeben, die metrischen Muster beibehalten, Klangqualitäten reproduzieren, dazu auch noch die Reimschemata rekonstruieren – das erscheint mir in den meisten Fällen als Quadrat des Kreises.¹⁴³

Semantik

Einige Namen des geographischen Registers überträgt Kühn deutlich unterschiedlich zu seiner ersten Übertragung. Vor allem in den Anfangsversen führt er Bezeichnungen wieder in ihre Originalform zurück und passt sie zum Teil nur mehr orthographisch an. Einige der Übersetzungsunterschiede bei den Ländernamen zwischen 1977 und 2011 sind in folgender Tabelle veranschaulicht:

Oswald	1977	2011
<i>Barbarei</i>	<i>Nordafrika</i>	<i>Berberei</i>
<i>Tartari</i>	<i>Krim</i>	<i>Tatarei</i>
<i>Romani</i>	<i>Byzanz</i>	<i>Romanei</i>
<i>Ibernia</i>	<i>Georgien</i>	<i>Kaukasia</i>
<i>Eiffenlant</i>	<i>Estland</i>	<i>Eiffenland</i>

Tabelle 6: Übersetzungsunterschiede Kühn 1977/2011

¹⁴² Kühn, 2011, S. 712

¹⁴³ Kühn, 2011, S. 712

Mit der Übersetzung von *Barbarei* (O1) in *Berberei* (K1) ist Kühn dem Original nahe, ohne semantische Genauigkeit zu verlieren. Es ist auch präziser als das 1977 gewählte *Nordafrika* (K1).

Ein großer Unterschied zwischen 1977 und 2011 besteht in der Übertragung von *Ibernia* (O5). Damals hat Kühn es noch analog zur Forschung als *Georgien* interpretiert. Er distanziert sich 2011 nun von einer Gleichsetzung mit dem heutigen Georgien. Mit *Kaukasia* (K5) bezieht er sich auf das Gebiet des Kaukasus, das allerdings nicht nur Georgien, sondern auch Teile Russlands, Armeniens und Aserbaidschans beinhaltet. Der Name *Kaukasia* geht so gesehen über *Ibernia* hinaus, er verweist auf ein größeres Gebiet als die Originalbezeichnung. Hier kann man eine Parallele zu 1977 entdecken, wo er mit der Übersetzung von *Barbarei* in *Nordafrika* vergleichbar vorging.

Abseits des Länderkatalogs ist vieles in Kühns aktueller Übertragung identisch mit seiner ersten Fassung. An den Versen K7 – K25 wurden nur an vereinzelten Stellen geringfügige Anpassungen vorgenommen, die keinen relevanten Unterschied auf der semantischen Ebene ergeben. Erst in den Schlussversen der ersten Strophe lassen sich signifikante Änderungen vorfinden.

Die *stain, stauden, stöck, sneestangen* (O25) versucht Kühn dieses Mal semantisch exakter zu übersetzen. 1977 hatte er mit den *stöck* noch eine ganze Sinneinheit ausgespart. Der Vers lautet in seiner Übertragung nun *Gestein, Gestrüpp, Stubben, Schneestangen* (K26). Mit den *Stubben* wählt der gebürtige Kölner Kühn für die *stöck* nun die niederdeutsche Bezeichnung für Baumstümpfe. Oswald von Wolkenstein bringt mit den *stöck* und *sneestangen* eindeutig Begriffe des Tirolerischen Sprachgebrauchs ein. Kühn versucht dieses Charakteristikum möglicherweise mit der Verwendung des niederdeutschen Einsprengsels *Stubben* in moderner Manier zu rekonstruieren.

Die Originalformulierung *der klainen kindlin schal* (O28) wird nun als *das Brüllen kleiner Kinder* (K28) übersetzt, und nicht mehr als *Schreien* (1977). Die negative Assoziation des Kinderlärms wird somit zusätzlich verstärkt.

Die Rückführung einiger Namen des geographischen Registers in ihre Originalbezeichnungen erinnert an das Vorgehen von Burghart Wachinger, der dies in seiner aktuellen Übersetzung von 2007 sehr ähnlich vorgenommen hat. Die Gründe dafür könnten dieselben

sein. Die modernen Bezeichnungen sind in vielen Fällen nicht hundertprozentig mit den archaischen Benennungen gleichzusetzen, außerdem bleibt Kühn auf diese Weise dem Originaltext um ein Vielfaches näher. Ansonsten geht Kühn recht ähnlich zu seiner ersten Übertragung vor, nur wenige Stellen hat er entscheidend überarbeitet.

Formales

Die Zahl der Silben hat sich durch die Anpassungen Kühns an vielen Stellen deutlich verändert, obschon sie auch hier nicht mit dem Versmaß des Originaltextes übereinstimmt. Kühn erfüllt in seiner Übertragung also nicht, was er in seinem Kommentarteil behauptet. Die Erhaltung der ursprünglichen Silbenzahl gelingt ihm auch 2011 nur stellenweise, durchgehend am längsten in den Anfangsversen K1 – K5, wo Kühn die Ländernamen wieder in ihrer Originalform verwendet. Auf die Bewahrung des Reimschemas hat er auch 2011 nicht geachtet.

Durch die vermehrte Verwendung der ursprünglichen Ländernamen nähert sich Kühn den klanglichen Qualitäten des Originals an. Im Gegensatz zu 1977 lässt er auch deren Suffixe oftmals unverändert, beispielsweise bei *Arabia* (K1), *Persia* (K2) und *Syria* (K3). Durch den Verzicht auf philologische Genauigkeit beim Länderkatalog bewahrt er seine Fremdartigkeit und vermittelt so einen urtümlicheren Eindruck des Hauensteiner-Lieds.

Ansonsten sind kaum relevante Unterschiede feststellbar. Die Übertragung bleibt bis auf eine Ausnahme auch 2011 versgetreu, die Syntax wird auf gleiche Weise umgestaltet. Die rhetorischen Figuren bleiben ebenfalls nur in geringem Maße erhalten. Kühn lässt mit der Übersetzung *Gestein, Gestrüpp, Stubben, Schneestangen* (K26) zwar keine Sinneinheit mehr weg, die Alliteration des Originaltextes kann er allerdings nicht vollständig reproduzieren.

Interpretation

Kühns aktuelle Übertragung ist mit derjenigen von 1977 bis auf den Länderkatalog in den meisten Punkten identisch. Hinsichtlich der Interpretationen gilt somit dasselbe wie für seine erste Übersetzung. Ebenso sind die Informationen, die Kühn in der aktuellen Roman-Ausgabe über das Lied Kl. 44 gibt, grundsätzlich die gleichen wie schon 1977, es wurden in erster Linie stilistische Änderungen vorgenommen.

Es findet sich aber ein neuer Absatz, in dem Kühn noch einmal ausdrücklich den Gestus beschreibt, den das Lied seiner Meinung nach ausdrückt:

Der Burgherr, der in der engen, düsteren, kalten Behausung den Rappel kriegt, den Koller, der durchdreht, auf die Kinder losgeht [...].¹⁴⁴

Nach Kühn kommt hier neben literarischen Mustern, die das Lied ebenfalls prägen, eindeutig „Autobiographisches zur Sprache.“¹⁴⁵ Kühn kannte den Hintergrund von Kl. 44 durch die Arbeit an seiner *Wolkenstein-Biographie* aufs Genaueste. Dieses Wissen hat er verstärkt in seine Übertragung eingearbeitet. Mit seiner Interpretation unterscheidet er sich nicht von der Deutung durch die Forschung, jedoch betont er das Elend Oswalds auf Hauenstein um ein Maß, das über den Originaltext hinausgeht.

Fazit

Durch den mehrmaligen Rückgriff auf die archaischen Länderbezeichnungen steht Kühns aktuelle Übertragung dem Originaltext um einiges näher. Die philologische Genauigkeit, die er 1977 in Bezug auf das geographische Register noch bewies, geht dadurch verloren. Nun nimmt er einige Deutungen zurück, unter anderem ist die Gleichsetzung von *Tartari* mit der Krim ja durchaus umstritten. Welches Gebiet Oswald von Wolkenstein damit konkret meinte, ist nicht eindeutig feststellbar. Diese Frage stellt sich allerdings nur, wenn man hinter dem umfangreichen Länderkatalog einen tatsächlichen Reiseverlauf des Dichters annimmt.

Andere moderne philologische Übertragungen übergehen dieses Problem nun ebenfalls, indem sie auf die Originalform zurückgreifen. Dazu zählt beispielsweise jene von Burghart Wachinger 2007 oder die in dieser Arbeit nicht aufgegriffene Übersetzung von Wernfried Hofmeister 2011, der ausgeprägt auf semantische Präzision achtet, an dieser Stelle mit *Tartarenland* aber ebenfalls nahe am Original bleibt.¹⁴⁶ Ganz ähnlich geht Kühn auch bei *Ibernia* vor, dessen Übertragung mit *Kaukasia* einen in geographischer Hinsicht größeren Bereich abdeckt als mit *Georgien*.

¹⁴⁴ Kühn, 2011, S. 500

¹⁴⁵ Kühn, 2011, S. 500

¹⁴⁶ Vgl. Hofmeister, 2011, S. 142

Die Stärke dieser Übertragung liegt nach wie vor in ihrer Verbindung mit dem Roman. Durch die vielen interpretativen Einschübe wird den Lesern der biographische Hintergrund des Liedes greifbar gemacht. Da Kühn einige Ländernamen semantisch nicht mehr überführt, kann er sich dem Originaltext auch klanglich annähern. Der Fremdheitscharakter des Länderkatalogs bleibt so stellenweise erhalten, in dieser Hinsicht ist die aktuelle Übertragung authentischer als jene von 1977. Sie richtet sich vor allem an Leser, die Wert auf eine moderne und verständliche Sprachgestaltung legen, und sich nicht mit dem mittelhochdeutschen Original auseinandersetzen möchten.

Im Gegenzug wird die Übertragung dem Original weder hinsichtlich seiner Semantik, noch seiner Form vollständig gerecht. Die Verwendung der archaischen Ländernamen kann für Leser zu Verständnisproblemen führen, die innerhalb des Buches nicht aufgeklärt werden können. Das ursprüngliche Reimschema und Metrum kann Kühn bloß ansatzweise rekonstruieren. Die mangelnde Übereinstimmung bei der Silbenzahl ist besonders problematisch, da Kühn im Kommentarteil seines Romans gegenteiliges behauptet.

Dieter Kühn verändert seine Übertragung gegenüber der ersten Fassung nur an wenigen Stellen, nach wie vor weist sie eine Vielzahl an interpretativen Einschüben vor. Aus diesem Grund erweisen sich nach den Translationstypen Hugo Mosers ebenfalls die *Umbildung* und die *Umdichtung* als passend. Der Rückgriff auf einige der archaischen Ländernamen spricht sehr geringfügig für die *Umsetzung*.

Gerhard Ruiss legte 2007 eine Teilübertragung der Lieder Oswalds von Wolkenstein mit dem Titel *Und wenn ich nun noch länger schwieg´- Lieder. Nachdichtungen* vor. Sie enthält 62 Übertragungen, die allerdings nur auf 53 Lieder Oswalds zurückgreifen. Einige Lieder teilt Ruiss auf und präsentiert sie als eigenständige Gedichte. 2008 und 2010 folgten mit dem zweiten und dritten Band weitere Übertragungen.

Ruiss spricht 2007 bewusst von Nachdichtungen, womit er sich nach Barbara Pelikan „zum Teil eines wissenschaftlichen Diskurses rund um die Übersetzung entzieht [...]“.¹⁴⁸ Diese Deutung wird bekräftigt durch Ruiss selbst, wenn er in seinem Vorwort schreibt:

Nun will die vorliegende Übertragung [...] die Lieder Oswalds von Wolkenstein für sich selbst sprechen lassen. Diesem Ansatz gemäß soll die Frage nach dem autobiographischen Anteil in seinen Liedern der wissenschaftlichen Forschung und den Biographen überlassen bleiben.¹⁴⁹

Man kann diese Aussage dahingehend verstehen, dass Ruiss seine Nachdichtungen vor, durch die wissenschaftliche Forschung begründeten, Interpretationen der Lieder Oswalds bewahren möchte. Er will ihren Inhalt nicht verzerren oder verfälschen, sondern *für sich selbst sprechen lassen*.

Ruiss ist die Forschung zu Oswald von Wolkenstein jedoch bekannt. Im Anhang seines Buches gibt er den biographischen Hintergrund einiger Lieder an und veranschaulicht den Lebenslauf Oswalds von Wolkenstein grob mit einer Zeittafel. Er verweist dort ebenfalls auf andere Bücher, die Informationen über das Leben des Dichters geben oder Übertragungen vorgenommen haben, beispielsweise von Burghart Wachinger, Anton Schwob und Dieter Kühn.¹⁵⁰ Im Anhang führt er auch die Originaltexte an, in den meisten Fällen basierend auf der Transkription der Hs. c von Beda Weber 1847. Die Vermutung liegt nahe, dass sie auch die Grundlage seiner Übertragungen sind.

Seine Nachdichtungen teilt Ruiss in verschiedene Kapitel ein, er ordnet sie gewissermaßen nach deren Inhalt. Kl. 44 führt er unter dem Titel *Bei Berbern, in Arabien* und stellt es in das Kapitel *Land, Leute*, deren Lieder er als *Heimatsdichtung, Volkslieder* klassifiziert. Die erste Strophe unterteilt er in drei Abschnitte, wobei sich der erste aus zehn Verszeilen, der zweite

¹⁴⁸ Pelikan, 2008, S. 4

¹⁴⁹ Ruiss, 2007, S. 9f

¹⁵⁰ Vgl. Ruiss, 2007, S. 181

und dritte aus jeweils neun Verszeilen zusammensetzen. Gleiches macht er mit der zweiten und dritten Strophe des Originaltextes, wobei er die dritte sogar mit extra Titel versieht und als eigenes Gedicht anführt.

Semantik

Bei den Ländernamen bemüht sich Ruiss, sie in bekannte Bezeichnungen zu übertragen. Heute unverständliche Namen überführt in semantisch äquivalente und zeitgemäße Formen. In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele dafür angeführt:

Oswald	Ruiss
<i>Hermani</i>	<i>Armenien</i>
<i>Türggia</i>	<i>Osmanien</i>
<i>Romani</i>	<i>Byzanz</i>
<i>Ibernia</i>	<i>Georgien</i>
<i>strant</i>	<i>Nehrung</i>
<i>Afferen</i>	<i>Navarra</i>

Tabelle 7: Übersetzungsbeispiele Ruiss

Ruiss geht hier sehr ähnlich zu anderen Übertragungen mit philologischem Anspruch vor. Nur bei der Übersetzung von *Türggia* (O4) mit *Osmanien* (R4) hebt er sich ab, bleibt semantisch aber grundsätzlich korrekt. Darüber hinaus wird damit eine Gleichsetzung mit der heutigen Türkei verhindert.

Bei diversen anderen Ländernamen verändert er aber relativ deutlich ihre semantische Qualität. Obwohl er *Barbarei* (O1) wissenschaftsgetreu als das Gebiet der Berberei in Nordafrika identifiziert, überführt er mit der Übersetzung *Berber* (R1) den Ländernamen in seine Einwohnerbezeichnung. Auch die Länder *Tartari* (O3), *Tennmarkh*, *Sweden* (O9) und *Flandern* (O10) übersetzt er mit deren Einwohnernamen. Mit diesen Änderungen greift Ruiss semantisch stark in den Originaltext ein. Dadurch muss er auch die meisten der Präpositionen, die im Originaltext den Ländernamen vorangestellt werden, semantisch umformen.

Des Weiteren verändert er auch die Reihung der Ländernamen an mehreren Stellen. *durch Tartari in Suria* (O3) präsentiert sich bei ihm als *Syrien, zu den Tataren* (R3), ebenfalls werden *Prabant* (O9) und *Flandern* (O10) in der Übertragung miteinander vertauscht. Auch hier entfernt sich Ruiss merkbar vom Original.

Seine Übersetzung von *vinstern steren* (O16) mit *finsteren Stern* (R14) ist der von Wachinger sehr ähnlich und hat das gleiche Problem. Der Verweis auf das Kap Finisterre ist für den Leser nicht erkennbar.

Ansonsten kennzeichnet sich Ruiss Übertragung ebenfalls durch größere Freiheiten. Den Vers *daselbs beleib ich an der e* (O19) überträgt er mit *hab ich meine feste Bleibe* (R17) semantisch sehr ungenau, die Ehe wird hier komplett ausgespart.

vast ungeren (O20) wird von Ruiss mit *nicht allzu gern* (R18) auf den ersten Blick beinahe wörtlich übertragen. Es ist aber vor allem das Wort *vast*, dass er nicht bedeutungsäquivalent umformt. Durch diese semantische Unschärfe wird der Inhalt des Ursprungsverses in der Übertragung abgeschwächt.

Im dritten Abschnitt (R20 - R28) löst sich Ruiss semantisch stärker vom Ausgangstext. Die Semantik vieler Verse berücksichtigt er kaum und gestaltet sie zunehmend freier. Dabei lässt er öfters Sinneinheiten des Originaltextes weg oder ersetzt sie durch neue. Während es bei Oswald noch lautet *vil hoher berg und tieffe tal* (O24) wird bei Ruiss mit *seh ich hinauf und bis ins Tal* (R22) der Berg nicht mehr erwähnt. Das Nomen ersetzt er durch das Adverb *hinauf*. Ruiss übersetzt hier zwar nicht versgetreu, er verändert aber die Semantik des Textes recht deutlich. Noch freier vom Original gestalten sich die drei Endverse (R26 - R28) seines dritten Abschnitts. Sinneinheiten des Originals wie die *oren* (O29) werden nicht übernommen, dafür gänzlich neue Inhalte in seine Übertragung eingebracht.

Bisweilen bleibt Ruiss dem Ursprungstext aber auch recht nahe. Den Vers *stain, stauden, stöck, sneestangen* (O25) verändert er mit *Steine, Stöcke, Stauden, Stangen* (R23) bloß geringfügig. Hier zeigt sich, dass Ruiss ebenso Wert auf Originaltreue legt, auch wenn dies auf Kosten der Semantik geht.

Insgesamt wird Ruiss dem Ausgangstext semantisch nur sporadisch gerecht. Größtenteils weicht er inhaltlich sehr deutlich ab, nur an wenigen Stellen bleibt er ihm annähernd treu. Im Anhang wird dem Leser auch Einblick in den Originaltext geboten, allerdings finden sich

dort keine semantisch genaueren Übersetzungen der Inhalte, ebenso wenig wie Erläuterungen über den biographischen Hintergrund von Kl. 44. Allerdings ist semantische Genauigkeit nur bedingt das Ziel von Ruiss, er deklariert seine Übertragungen konkret als Nachdichtungen. Der Leser erwartet somit keine philologische Genauigkeit.

Formales

Ruiss unterteilt die erste Strophe des Liedes in drei Abschnitte. Zweimal fasst er Verse des Originaltextes zusammen (O5&6 -> R5 // O11&12 -> R10), gleichermaßen wie schon Wachinger 1964. Das Metrum ist zum Teil dem Ausgangstext angepasst. Während es in den Anfangsversen des ersten Abschnitts exakt übereinstimmt wird es in weiterer Folge stets um eine Silbe über- oder unterschritten. Im gesamten zweiten Abschnitt (R11 – R19) ist das Versmaß wieder mit dem mittelhochdeutschen Original ident, im dritten verhält es sich ähnlich wie im ersten Abschnitt.

Ähnlich unregelmäßig gestaltet sich die Einhaltung des Reimschemas. In den meisten Fällen ergeben sich nur sporadisch Endreime, die dann aber durch Unterschiede in der Übertragung unterbrochen werden. Bloß in den Versen R20 – R25 kann Ruiss das Reimschema Oswalds durchgehend aufrechterhalten, da er die gleichen Reimwörter wählt. Ich habe die Silbenzahl und Endreime für die eben genannten Verszeilen in einer Tabelle abgebildet:

Oswald		Ruiss	
Silbenzahl	Reimwort	Silbenzahl	Reimwort
8	<i>smal</i>	8	<i>schmal</i>
7	<i>umbfangen</i>	7	<i>umfangen</i>
8	<i>tal</i>	8	<i>Tal</i>
7	<i>sneestangen</i>	8	<i>Stangen</i>
8	<i>zal</i>	7	<i>Zahl</i>
7	<i>pangen</i>	7	<i>bangen</i>

Tabelle 8: Vergleich Reimwörter/Silbenzahl Ruiss

Man sieht hier, dass Ruiss formale Übereinstimmung nur partiell gelingt. Metrum und Reimschema sind nur in wenigen Fällen zusammen mit dem Original kongruent. Im zweiten Abschnitt (R11 - R19) verhält es sich genau gegensätzlich zum genannten Beispiel in der Tabelle. Dort stimmt das Versmaß, allerdings kann das originale Reimschema nicht durchgehend nachgeahmt werden.

Ein Großteil der rhetorischen Stilmittel sind bei Ruiss nicht mehr erhalten. Zum Teil fallen sie einer semantischen Anpassung zum Opfer, wie beispielsweise bei *Preußen, Rußland* (R6). Andere gehen verloren, indem Ruiss die Reihung der Ländernamen an manchen Stellen verändert. Da *Prabant* (O9) und *Flandern* (O10) miteinander vertauscht werden, ist die Alliteration *Flandern, Frankreich* (O10) nicht mehr vorhanden. Bei *Steine, Stöcke, Stauden, Stangen* (R23) bleibt sie jedoch fast gänzlich erhalten. Ruiss gibt an dieser Stelle zugunsten der Form bewusst eine semantische Korrektheit auf.

Bis auf die genannten Umstellungen bei den Ländernamen bleibt Ruiss der Syntax des Originaltextes weitestgehend treu, nur an wenigen Stellen übersetzt er nicht versgetreu.

Interpretation

Ruiss Übertragung unterscheidet sich in semantischer Hinsicht oftmals sehr deutlich vom Originaltext. Mehrmals werden kleinere Sinneinheiten hinzugefügt, wie beispielsweise *fast* (R5), *auch* (R10), und *nein* (R16). Interpretativ sind diese Einschübe aber nur geringfügig. An anderen Stellen entfernt Ruiss Sinneinheiten des Originals, wie in seiner Übersetzung von *daselbs beleib ich an der e* (O19) in *hab ich meine feste Bleibe* (R17). Mit der Ehe wird hier eine entscheidende Sinneinheit weggelassen. Ebenso frei verfährt mit den letzten drei Versen der ersten Strophe des Liedes. Oswald berichtet dort, wie ihm der Lärm der Kinder seine *oren dick bedrangen hand durchgangen* (O29 – O30). Ruiss schreibt hingegen *am Kindsgeschrei, vielen Krawall auf Dauer und an mehrerlei bald zu erkranken* (R26 - R28). Er bezieht die Auswirkungen des Lärms nicht spezifisch auf die Ohren, sondern ganz allgemein auf den Gesundheitszustand.

Fazit

Ruiss Übertragung kennzeichnet sich durch ihre Vielschichtigkeit. Es ist kaum auszumachen, worauf der Übersetzer sein Hauptaugenmerk legt. Semantisch wie formal bleibt er dem Originaltext in manchen Versen sehr nahe, nur um sich an anderen Stellen umso weiter von ihm zu entfernen. Obwohl sich Barbara Pelikan in ihrer Diplomarbeit mit anderen Übertragungen der Lieder Oswalds von Wolkenstein durch Gerhard Ruiss auseinandergesetzt hat, erscheint ihr Resümee in Bezug auf sein Vorgehen ebenso hier passend:

Die größte Erkenntnis ist dabei allerdings die, dass Ruiss nicht danach strebt, eine in sich konsistente Dichtung zu schaffen, sondern in jeder Strophe, jeder Zeile und jedem Wort neu versucht, sich dem mittelhochdeutschen Text anzunähern. Dadurch muss Ruiss aber auch immer wieder die Entscheidung treffen, auf welchen Aspekt des Gedichts er sich konzentriert.¹⁵¹

Semantik und Form des Originaltextes werden in beinahe jedem Vers unterschiedlich stark berücksichtigt. Da Ruiss sich semantisch aber mitunter noch weiter vom Ausgangstext entfernt, ganze Sinneinheiten werden entfernt oder ausgetauscht, kann man von einer leichten Bevorzugung der formalen Ebene sprechen. Doch auch dort muss er sich öfters zwangsläufig zwischen der Nachbildung des Reimschemas oder des Versmaßes entscheiden, beides gemeinsam gelingt ihm nur selten. Dieser Sachverhalt hat Ruiss vermutlich dazu veranlasst, seine Gedichte als Nachdichtungen zu bezeichnen. Im Vorwort gibt er so gut wie keine zusätzlichen Informationen über seine Vorgehensweise. Die Übertragung von Kl. 44 ist in Bezug auf den Originaltext weder semantisch noch formal durchgehend korrekt. Darauf erhebt Ruiss auch keinerlei Anspruch.

Die Stärken und Schwächen dieser Übertragung sind schwer festzuhalten, da keine durchgängige Vorgehensweise feststellbar ist. Um sich dem mittelhochdeutschen Originaltext anzunähern ist sie jedenfalls ungeeignet, dafür verzerrt Ruiss an mehreren Stellen zu deutlich seinen Sinngehalt. Obwohl der Originaltext im Anhang angeführt wird, gibt es keine Erklärungen oder Kommentare über seinen Hintergrund oder Inhalt. Seine Übertragung versteht sich vielmehr als Neuinterpretation, hinter der der Autor Gerhard Ruiss ebenso zu erkennen ist wie Oswald von Wolkenstein.

¹⁵¹ Pelikan, 2008, S. 103

Übereinstimmend mit seiner eigenen Bezeichnung ist Ruiss Übertragung nach der Typologie Hugo Mosers am ehesten der *Nachdichtung* zuzuordnen. Die semantischen Freiheiten sowohl beim geographischen Register als auch an anderen Stellen machen die Zuordnung recht eindeutig.

5. Schlussvergleich

In einem letzten Abschnitt soll nun nochmals auf die einzelnen Stärken und Schwächen der analysierten Übertragungen hinsichtlich ihrer Originaltreue geschlossen werden. Dafür greife ich auf zwei Verse des Originaltextes zurück (O4 und O25) und zeige sie in ihren verschiedenen Übersetzungen. Damit kann ich auf die Charakteristiken einer jeden Übertragung schließen.

Oswald	8	<i>durch Romani in Türggia</i>
Wachinger 1964	7	<i>durch Rumänien in die Türkei</i>
Wachinger 2007	9	<i>durch die Romanei ins Türkenland</i>
Schönmetzler	8	<i>Und von Byzanz nach Türkia</i>
Kühn 1977	6	<i>Byzanz, ins Türkenreich</i>
Kühn 2011	8	<i>durch Romanei ins Türkenreich</i>
Ruiss	8	<i>nach Byzanz, durch Osmanien</i>

Tabelle 9: Vergleichsbeispiel 1

Oswald	7	<i>stain, stauden, stöck, sneestangen</i>
Wachinger 1964	14	<i>zahllose Felsen, Büsche, Baumstümpfe und Schneestangen</i>
Wachinger 2007	13	<i>seh Felsen, Büsche, Wurzelstöcke und Schneestangen</i>
Schönmetzler	7	<i>Stein, Stauden, Stöck, Schneestangen</i>
Kühn 1977	8	<i>und Felsen, Stauden, Schneestangen</i>
Kühn 2011	9	<i>Gestein, Gestrüpp, Stubben, Schneestangen</i>
Ruiss	8	<i>Steine, Stöcke, Stauden, Stangen</i>

Tabelle 10: Vergleichsbeispiel 2

Burghart Wachinger achtet 1964 sehr stark auf philologische Exaktheit. Bei der Übersetzung der Ländernamen in Vergleichsbeispiel 1 merkt man seiner Übertragung aber an, dass sie nach modernem Forschungsstand veraltet ist. Nach aktueller Meinung ist die Gleichsetzung von *Romani* mit *Rumänien* falsch. Auch die Übersetzung von *Türggia* mit *Türkei* ist semantisch sehr unscharf, denn das damalige türkische Reich entspricht allein geographisch nicht der heutigen Türkei. In Vergleichsbeispiel 2 übersetzt Wachinger auch nach jetzigen Maßstäben semantisch noch sehr genau. Das Bemühen um philologische Genauigkeit geht allerdings auf Kosten der Form. Die Übertragung weist generell kein Reimschema mehr vor. Die Silbenzahl weicht in beiden Beispielen von der des Originaltextes ab, im zweiten sogar beträchtlich. Aufgrund der semantischen Anpassung geht dort auch die Alliteration verloren. Darüber hinaus übersetzt Wachinger hier nicht versgetreu. Mit dem Adjektiv *zahllos* bringt er eine Sinneinheit eines anderen Verses ein. Wachinger hat 1964 größten Wert auf semantische Genauigkeit gelegt, aus diesem Grund kann er die formalen Merkmale des Originaltextes in keiner Weise erhalten. In Bezug auf manche Länderübersetzungen ist seine Übertragung mittlerweile veraltet. Leser, die nach einer Verständnishilfe für den Originaltext suchen, sollten auf aktuellere philologische Übertragungen zurückgreifen.

2007 greift Wachinger wieder verstärkt auf die archaischen Länderbezeichnungen zurück. Das zeigt sich exemplarisch in Vergleichsbeispiel 1, wo *Romani* nun nicht mehr übersetzt wird. *Türggia* wird mit *Türkenland* auch inhaltlich korrekter übertragen, da es sich nicht mehr konkret auf den heutigen Staat bezieht. Durch diese Änderungen bleibt Wachinger dem Originaltext etwas näher, der Fremdheitscharakter des Länderkatalogs bleibt so an manchen Stellen erhalten. In Beispiel 2 übersetzt Wachinger sehr ähnlich zu 1964 und nimmt nur geringfügige Änderungen vor. Semantische Korrektheit ist nach wie vor sein wichtigstes Bestreben. Wie man an beiden Beispielen sieht, wird die Form des Originaltextes in seiner aktuellen Übertragung ebenso wenig eingehalten, wie in seiner ersten. Reimschema und Versmaß können auch hier nicht rekonstruiert werden, in Vergleichsbeispiel 2 wird erneut nicht versgetreu übersetzt. Wachinger konzentriert sich auch 2007 auf philologische Genauigkeit und beachtet die formalen Merkmale des Originaltextes keineswegs. Mit dem Rückgriff auf einige der archaischen Länderbezeichnungen steht er ihm in klanglicher Hinsicht aber näher. Die aktuelle Übertragung Wachingers richtet sich an Leser, die

Hilfe für das Verständnis des Originaltextes benötigen. Durch die Verwendung einiger alter Ländernamen sind sie diesmal aber vermehrt auf den Kommentarteil angewiesen, der auch umfangreicher ist als 1964.

Die Übertragung von Klaus Jörg Schönmetzler stellt so gesehen das Gegenteil vom eben genannten Vorgehen dar. In beiden Vergleichsbeispielen sieht man, dass Silbenzahl und Reimwörter mit der des Ausgangstextes übereinstimmen. Das gilt für die ganze Übertragung. Um dies zu erreichen, verwendet Schönmetzler viele Ausdrücke des mittelhochdeutschen Originals gänzlich unverändert oder passt sie bloß orthographisch an moderne Schreibweisen an. So bleibt auch die Alliteration in Vergleichsbeispiel 2 aufrechterhalten. Die vollständige Einhaltung der Form hat aber zur Folge, dass Bedeutungsäquivalenz nur sporadisch erreicht wird. Die Alliteration in Beispiel 2 kann nur bestehen, indem Schönmetzler auf eine semantisch-korrekte Umformung verzichtet. Bloß einige der fremden Ländernamen, deren Bedeutung heute nicht mehr verständlich ist, überträgt er nach philologischem Maßstab. Das zeigt sich in Vergleichsbeispiel 1, wo er *Romani* mit *Byzanz* übersetzt. Schönmetzler berücksichtigt die Form des Originaltextes in seiner Übertragung in beinahe jeder Hinsicht, greift dafür aber vielfach auf den ursprünglichen Wortlaut zurück ohne ihn semantisch anzupassen. Diese Übertragung richtet sich an Leser, die einen in klanglicher Hinsicht möglichst authentischen Eindruck von Kl. 44 bekommen möchten, dabei allerdings weniger Wert auf Sinnäquivalenz legen.

Dieter Kühns Übertragung von 1977 zeichnet sich vor allem beim Länderkatalog durch philologische Genauigkeit aus. Alle fremdartigen Namen werden in heute geläufige Bezeichnungen übertragen, wie sich das auch in Vergleichsbeispiel 1 zeigt. Ansonsten geht Kühn allerdings sehr frei mit der Semantik des Originaltextes um. Ihm war es wichtig, den biographischen Hintergrund des Hauensteiner-Lieds in seiner Übertragung deutlich zum Ausdruck zu bringen. Das kann an den beiden Beispiele alleine nicht gezeigt werden. Man sieht aber, dass Kühn mitunter entscheidende Sinneinheiten in der Übertragung weglässt, wie etwa in Beispiel 2, wo er die Übersetzung von *stöck* schlichtweg übergeht. Deshalb geht an dieser Stelle auch die Alliteration verloren. In formaler Hinsicht präsentiert sich Kühns Übertragung überhaupt sehr frei. Die Silbenzahl weicht bei beiden Beispielen von der des Originaltextes ab. Auch sonst ist sie nur sporadisch übereinstimmend. Auf die Reproduktion des

ursprünglichen Reimschemas hat Kühn ohnehin verzichtet. Durch die Vielzahl an interpretativen Einschüben stellt Kühn seine Übertragung deutlicher in den Kontext zum biographischen Hintergrund des Liedes, als es der Originaltext tut. Wie beide Beispiele zeigen, bleibt er semantisch und formal recht frei, nur bei den Namen des Länderkatalogs achtet er genauestens auf Sinnäquivalenz. Kühns Übertragung bietet Lesern durch seine moderne Sprachgestaltung einen zeitgemäßen Eindruck von Kl. 44, sie müssen dafür allerdings Freiheiten bei Semantik und Form in Kauf nehmen.

In der aktuelleren Übertragung von 2011 verwendet Kühn wieder einige der ursprünglichen Ländernamen, was sich auch in Vergleichsbeispiel 1 zeigt. Ihm gelingt es so, in gleicher Weise wie Wachinger 2007, den Fremdheitscharakter des geographischen Registers stellenweise aufrechtzuerhalten und sich ihm klanglich anzunähern. Abgesehen davon unterscheidet sich die Übertragung von der ersten nur vereinzelt, wie etwa in Beispiel 2. Diesmal wird keine Sinneinheit entfernt, sondern jedes der Wörter bedeutungsäquivalent übertragen. Mit den *Stubben* bringt er ein niederdeutsches Wort in die Übertragung mit ein, möglicherweise in Anlehnung an das Tirolerische Wort *stöck*. Im Großen und Ganzen bleibt Kühn aber erneut semantisch sehr frei in seiner Übertragung, die vielfachen Interpretationen finden sich 2011 in gleicher Weise wie schon 1964. Die Form des Ausgangstextes kann Kühn ebenso nur stellenweise nachbilden. In Vergleichsbeispiel 1 gelingt ihm diesmal eine überstimmende Silbenzahl, weicht in Vergleichsbeispiel 2 allerdings wieder vom Original ab. Das Reimschema hat Kühn weiterhin nicht berücksichtigt. Die Alliteration in Vergleichsbeispiel 2 kann nur in abweichender Form reproduziert werden. Durch den Rückgriff auf einige der ursprünglichen Ländernamen bleibt Kühn dem Originaltext näher als 1977, jedoch weicht er in Bezug auf Semantik und Form nach wie vor weit ab. Seine Übertragung bietet Lesern weiterhin eine moderne Form des Hauensteiner-Liedes mit zahlreichen Freiheiten, durch die archaischen Ländernamen sie aber etwas authentischer.

Gerhard Ruiss geht in seiner Übertragung von 2007 sehr unterschiedlich vor. Bei den fremden Länderbezeichnungen ist ihm philologische Genauigkeit sehr wichtig, wie man in Vergleichsbeispiel 1 erkennen kann. An dieser Stelle gelingt es ihm trotz semantischer Anpassung gleichermaßen die Silbenzahl des Originals zu reproduzieren. An anderen Stellen des geographischen Registers weicht er semantisch jedoch stark ab, wenn er die Ländernamen

mit deren Einwohnerbezeichnungen übersetzt. In Vergleichsbeispiel 2 wird Ruiss auf andere Weise dem Originaltext gerecht. Dort war es ihm wichtig, die Alliteration zu bewahren. Er erreicht dies jedoch nur unter Vernachlässigung der semantischen Ebene. Die Übersetzung der *stöck* als *Stöcke* ist inhaltlich nicht korrekt. Die *sneestangen* überträgt Ruiss bloß als *Stangen*, was ebenfalls semantisch ungenau ist. Zusätzlich entfernt er damit ein wichtiges Wiedererkennungsmerkmal aus Oswalds von Wolkensteins Lied. Ruiss Vorgehen ist schwer durchschaubar, Semantik und Form des Originaltextes werden permanent unterschiedlich stark berücksichtigt. Da er sich in seiner Übertragung ebenso viele Freiheiten nimmt, ist sie am ehesten für Leser geeignet, die an einer Neuinterpretation des Hauensteiner-Lieds interessiert sind.

6. Eigener Übertragungsversuch

Nach den gewonnenen Erkenntnissen in dieser Arbeit habe ich mich nun selbst an einem Übertragungsversuch der ersten Strophe von *Durch Barbarei, Arabia* versucht. Ebenso wenig wie die anderen Übertragungen konnte ich unmöglich Semantik und Form des Originals gemeinsam verlustfrei erhalten. Aus diesem Grund habe ich mich für einen Kompromiss aus beiden entschieden.

Äußerst wichtig war mir die Einhaltung der ursprünglichen Silbenzahl in jedem der 30 Verse. Auf die durchgehende Bewahrung des Reimschemas habe ich allerdings verzichtet, um mehr Spielraum für semantische Anpassungen zur Verfügung zu haben. Semantische Genauigkeit war mir vor allem bei den Ländernamen wichtig. Ich denke, ich habe beinahe alle unbekanntes Bezeichnungen in heute verstehbare Benennungen übersetzt. In vielen Fällen habe ich dabei auf die Lösungen anderer Übersetzer zurückgegriffen, an manchen Stellen wollte ich mich aber auch an neuen Ideen versuchen.

strant (O8) habe ich bloß als *Strand* übertragen, ähnlich wie Wachinger 2007. Ich entferne mich damit von der konkreten Deutung des Wortes als Nehrung, ausgehend von der Untersuchung Lambertus Okkens. Die Stellung des Wortes innerhalb des Länderkatalogs weist meiner Meinung nach ohnehin darauf, dass es sich um einen Strand an der Ostsee handeln muss. *vinstern steren* (O16) erscheint bei mir als *Kap zum Finstern Stern*. Mir ist bewusst, dass ich mit dieser Lösung weder philologisch exakt bin noch das ursprüngliche Wortspiel aufrechterhalten kann. Diese Umformung soll sozusagen einen Mittelweg darstellen, der beide Seiten ansatzweise widerspiegelt.

Zusammenfassend konnte ich nur in wenigen Fällen den Fremdheitscharakter des Länderkatalogs erhalten, dafür aber verstärkt seine klanglichen Eigenschaften und Rhythmik bewahren. Neben dem geographischen Register gestaltet sich meine Übertragung in der Regel semantisch etwas freier. Mithilfe einer zeitgemäßen und leicht verstehbaren Sprache habe ich mich bemüht, den Inhalt des Liedes adäquat zu vermitteln. In kleinem Maße habe ich dafür auch Einschübe interpretativer Art vorgenommen.

Nach den Translationstypen Hugo Mosers würde ich meine Übertragung zwischen der *Umbildung* und der *Umdichtung* einordnen.

1	<i>Durch Barberei, Arabien, Armenien nach Persien, durch Tartarei nach Syrien, durch Byzanz nach Osmanien,</i>	
5	<i>Georgien, die Sprüng' hab ich vergessen. Durch Preussen, Russen-, Estenland, gen Litaun, Livland, übern Strand nach Dänmark, Schweden und Brabant,</i>	5
10	<i>durch Flandern, Frankreich, Engeland, und auch Schottenland, hab ich lang nicht gemessen. Durch Aragon, Kastilie, Granada und Navarra,</i>	10
15	<i>nach Portugal und nach León, bis aufs Kap zum Finstern Stern von der Provence bis nach Marseille – nun in Ratzes vor dem Schlern, da harr ich aus im Ehestand</i>	15
20	<i>und steigre meinen Kummer, reichlich ungern. Auf einem Kofel rund und schmal, von dichtem Wald umfangen, viel hohe Berg' und tiefes Tal,</i>	20
25	<i>Stein, Stauden, Stümpf, Schneestangen, die seh ich täglich ohne Zahl. Und noch eins macht mir Bangen, dass mir der Kinder laut' Geschrei, meine Ohren stark bedrängt,</i>	25
30	<i>und bald bezwängt.</i>	30

7. Schlusswort

Oswald von Wolkenstein hat mit *Durch Barbarei, Arabia* ein sehr vielschichtiges Lied geschaffen. Dabei ist es zum einen der umfangreiche Länderkatalog, der durch seine geschickte Anordnung in einer Spirale und seine unvergleichliche Rhythmik beeindruckt. Die Kunstfertigkeit des Dichters zeigt sich hier in ihrer ausgeprägtesten Form. Zum anderen stellt sich weiterhin die Frage nach der Interpretation des Liedes. Zwar gilt es heute als gesichert, dass sein Hintergrund autobiographische Züge aufweist, jedoch ist die Notlage, in der sich Oswald präsentiert, durch eine Vielzahl an literarischen Mustern überzeichnet. Da diese beiden Schichten äußert harmonisch miteinander verbunden sind, ist eine gegenseitige Trennung nicht zur Gänze möglich. Es ist heute also nicht mehr restlos nachweisbar, welche Inhalte des Liedes nun real-historischen Ursprungs sind und welche bloß dem Einfallsreichtum des Dichters entspringen.

Fest steht jedoch, dass Oswald von Wolkenstein mit seinem Werk etwas geschaffen hat, dass die Nachwelt in großem Maße beschäftigt. Das zeigt sich insbesondere an Fülle und Regelmäßigkeit der Übertragungen seiner Lieder. Die in dieser Arbeit analysierten neu-hochdeutschen Übersetzungen stellen in dieser Hinsicht nur einen kleinen Teil dar, es existieren noch eine Vielzahl weiterer, auch in anderen Sprachen.

Jeder Übersetzer hat eigene Ansprüche, Methoden und Ziele, wenn es um die Vermittlung der Lieder Oswalds in eine zeitgemäße Sprache geht. Das ist auch bei den hier behandelten Übertragungen erkennbar. Burghart Wachingers Hauptinteresse besteht vornehmlich in der semantisch-korrekten Anpassung des Originaltextes, Klaus Jörg Schönmetzler geht es vor allem um die Erhaltung seiner formalen Merkmale. Dieter Kühn wird dem Original weder semantisch noch formal durchgehend gerecht, präsentiert das Hauensteiner-Lied dafür in einer sehr modernen Form. Ähnlich verhält es sich auch bei Gerhard Ruiss, der sich aber semantisch mitunter so frei bewegt, dass man schon eher von einer Neuinterpretation des Liedes sprechen kann.

An dieser Stelle lässt sich gut eine Brücke zu den Translationstypen Hugo Mosers schlagen. Wachinger und Schönmetzler versuchen den Leser auf den mittelhochdeutschen Originaltext hinzuführen, mit ihrem Vorgehen sind sie seiner Klassifikation nach im Wesentlichen

dem ausgangssprachenorientierten Haupttypus *Übertragung* zuordenbar. Im Gegensatz dazu erweist sich für Kühn und Ruiss im Großen und Ganzen der zielsprachenorientierte Haupttypus *Umschöpfung* als passend, da mithilfe einer modernen Sprache die Liedkunst Oswalds dem heutigen Leser nähergebracht wird.

Am Ende dieser Arbeit habe ich mich schließlich selbst an eine Übertragung der ersten Strophe des Hauensteiner-Liedes gewagt. Die unterschiedlichen Möglichkeiten in der Gestaltung rechtfertigen einen neuen Übertragungsversuch zu jeder Zeit. Dabei erhebe ich in keiner Weise den Anspruch, es mit meinem Vorgehen in irgendeiner Weise besser gemacht zu haben als die vielen Übersetzer vor mir. Ich möchte mich auf diesem Weg bloß selbst an der Tradierung des Werkes Oswalds von Wolkenstein beteiligen, da er mit dem Facettenreichtum seiner Lieder auch mich in den Bann gezogen hat.

8. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Klein, Karl Kurt; Wachinger, Burghart [Hrsg.] (2015): *Die Lieder Oswalds von Wolkenstein*. 4. Auflage. de Gruyter: Berlin Boston.

Kühn, Dieter (1996): *Ich Wolkenstein – Die Biographie*. Fischer: Frankfurt am Main.

Kühn, Dieter (2011): *Ich Wolkenstein – Die Biographie*. Erweiterte Neufassung. Fischer: Frankfurt am Main.

Ruiss, Gerhard (2007): *Und wenn ich nun noch länger schwieg´. Lieder. Nachdichtungen*. FOLIO: Bozen, Wien.

Schönmetzler, Klaus Jörg (1979): *Oswald von Wolkenstein. Die Lieder: mittelhochdeutsch – deutsch*. Emil Vollmer Verlag: München.

Wachinger, Burghart (1964): *Oswald von Wolkenstein: Eine Auswahl aus seinen Liedern*. Langewiesche-Brandt: Ebenhausen bei München.

Wachinger, Burghart (2007): *Oswald von Wolkenstein. Lieder: Frühneuhochdeutsch / Neuhochdeutsch*. Reclam: Stuttgart.

Sekundärliteratur

Cramer, Thomas (2000): *Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter*. 3., aktualisierte Auflage. Deutscher Taschenbuch Verlag: München.

Dallapiazza, Michael; Molinari, Alessandra (2011): *Südfrankreich, die iberische Halbinsel und Nordafrika: zur großen Reise Oswalds von Wolkenstein 1415/1416*. In: Müller, Ulrich; Springeth, Margarete [Hrsg.]: *Oswald von Wolkenstein: Leben – Werk – Rezeption*. S. 240 – 250. de Gruyter: Berlin, New York.

Dietl, Cora (2011): *Deutsche Übersetzungen der Lieder Oswalds von Wolkenstein*. In: Müller, Ulrich; Springeth, Margarete [Hrsg.]: *Oswald von Wolkenstein: Leben – Werk – Rezeption*. S. 300 – 312. de Gruyter: Berlin, New York.

- Feldges, Mathias (1976): *'In Katlon und Ispanien, do man gern ist kestanien'. Wo liegt das 'künigreich' Spanien des Oswald von Wolkenstein?* In: Moser, Hugo; Wiese, Benno von [Hrsg.]: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 95 S. 374 – 399. Erich Schmidt: Berlin, Bielefeld, München.
- Hartmann, Sieglinde (2011): *Oswald von Wolkenstein und der europäische Kontext seiner Dichtung und Musik*. In: Müller, Ulrich; Springeth, Margarete [Hrsg.]: *Oswald von Wolkenstein: Leben – Werk – Rezeption*. S. 120 – 131. de Gruyter: Berlin, New York.
- Hofmeister, Wernfried (2011): *Oswald von Wolkenstein: Das poetische Werk*. de Gruyter: Berlin, Boston.
- Joschko, Dirk (1980/1981): *Pro und Contra: Die Lieder Oswalds von Wolkenstein in der Übertragung durch Klaus J. Schönmetzler*. In: Mück, Hans-Dieter; Müller, Ulrich [Hrsg.]: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft Band 1*. S. 263 – 279. Ges.: Marbach.
- Koller, Werner (2011): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 8., neubearbeitete Auflage*. A. Francke: Tübingen, Basel.
- Lexner, Matthias (1986): *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 37. Auflage*. S. Hirzel: Leipzig.
- Marold, Werner (1995): *Kommentar zu den Liedern Oswalds von Wolkenstein*. Bearbeitet und herausgegeben von Alan Robertshaw. Institut für Germanistik: Innsbruck. (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe Band 52*; Zugl.: Dissertation 1926, Universität Göttingen).
- Mayr, Norbert (1961): *Die Reiselieder und Reisen Oswalds von Wolkenstein*. Herausgegeben von Raimund von Klebelsberg. Universitätsverlag Wagner: Innsbruck. (= *Schlern-Schriften* 215).
- Moser, Hans (1980): *Durch Barbarei, Arabia. Zur Klangphantasie Oswalds von Wolkenstein*. In: Müller, Ulrich [Hrsg.]: *Oswald von Wolkenstein*. S. 166 – 193. Wiss. Buchgesellschaft: Darmstadt.

- Moser, Hans (2011): *Die Überlieferung der Werke Oswalds von Wolkenstein*. In: Müller, Ulrich; Springeth, Margarete [Hrsg.]: *Oswald von Wolkenstein: Leben – Werk – Rezeption*. S. 28 – 40. de Gruyter: Berlin, New York.
- Moser, Hugo (1973): *Zu den Typen der Translation mittelalterlicher deutscher Dichtung*. In: Günther, Vincent; Koopmann, Helmut u.a. [Hrsg.]: *Untersuchungen zur Literatur als Geschichte: Festschrift für Benno von Wiese*. S. 4 – 12. Erich Schmidt: Berlin.
- Müller, Maria E. (1984/1985): *Höfische Literatur ohne Hof. Bemerkungen zur sozialen Gebrauchssituation der Lieder Oswalds von Wolkenstein*. In: Mück, Hans-Dieter; Müller, Ulrich [Hrsg.]: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft Band 3*. S. 163 – 185. Ges.: Marbach.
- Müller, Ulrich (1968): *„Dichtung“ und „Wahrheit“ in den Liedern Oswalds von Wolkenstein – Die autobiographischen Lieder von den Reisen*. Alfred Kümmerle: Göppingen.
- Müller, Ulrich (1992): *>>Facts and Fiction<< Die Mittelalter-Trilogie von Dieter Kühn*. In: Klüppelholz, Werner; Scheuer, Helmut [Hrsg.]: *Dieter Kühn*. S. 220 – 235. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Novalis (30.11.1797): *Brief an A.W. Schlegel*. In: Mähl, Hans Joachim [Hrsg.]: *Novalis*. S. 182 – 183. Heimeran: Passau 1976. (= *Dichter über ihre Dichtungen Band 15*).
- Okken, Lambertus (1974): *Oswald von Wolkenstein: Lied Nr. 44 Wortschatz-Untersuchung*. In: Kühebacher, Egon [Hrsg.]: *Oswald von Wolkenstein. Beiträge der philologisch-musikwissenschaftlichen Tagung in Neustift bei Brixen 1973*. S. 182 – 227. Institut für Germanistik: Innsbruck. (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe Band 1*).
- Passarge, Ludwig (1891): *Dichtungen von Oswald von Wolkenstein*. Reclam: Leipzig.
- Pelikan, Barbara (2008): *Oswald von Wolkenstein – Gerhard Ruiss: Probleme der Übersetzung von mittelhochdeutschen Texten*. Diplomarbeit: Universität Wien.
- Schatz, Josef (1930): *Sprache und Wortschatz der Gedichte Oswalds von Wolkenstein*. Hölder-Pichler-Tempsky: Wien, Leipzig.

- Schatz, Josef; Finsterwalder, Karl (1955/1956): *Wörterbuch der Tiroler Mundarten*.
Herausgegeben von Raimund von Klebelsberg. Universitätsverlag Wagner: Innsbruck. (= *Schlern-Schriften* 119).
- Schönmetzler, Klaus Jörg (1980/1981): *Pro und Contra: 'Es well sich dann verkeren' – Anmerkungen zu meiner Neuauflage und Übertragung der Lieder Oswalds von Wolkenstein*. In: Mück, Hans-Dieter; Müller, Ulrich [Hrsg.]: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft Band 1*. S. 239 – 261. Ges.: Marbach.
- Schwob, Anton (1979): *Historische Realität und literarische Umsetzung: Beobachtungen zur Stilisierung der Gefangenschaft in den Liedern Oswalds von Wolkenstein*. Institut für Germanistik: Innsbruck. (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe Band 9*).
- Schwob, Anton (1980): *Oswald von Wolkenstein. Sein Leben nach historischen Quellen*. In: Müller, Ulrich [Hrsg.]: *Oswald von Wolkenstein*. S. 342 – 389. Wiss. Buchgesellschaft: Darmstadt.
- Schwob, Anton (1982): *Oswald von Wolkenstein: eine Biographie*. Verlagsanstalt Athesia: Bozen.
- Schwob, Anton [Hrsg.] (2001): *Die Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein Band 2*. Böhlau Verlag: Wien, Köln, Weimar.
- Sowinski, Bernhard (1992): *Probleme des Übersetzens aus älteren deutschen Texten*. Herausgegeben von Hans-Gert Roloff. Peter Lang Verlag: Bern, Berlin u.a. (= *Germanistische Lehrbuchsammlung Band 23*).
- Wachinger, Burghart (1967): *Oswald von Wolkenstein: Lieder mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch*. Reclam: Stuttgart.
- Wachinger, Burghart (2006): *Deutsche Lyrik des späten Mittelalters*. Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt am Main.
- Wolkenstein-Rodenegg, Arthur von (1930): *Oswald von Wolkenstein*. Herausgegeben von Raimund von Klebelsberg. Universitätsverlag Wagner: Innsbruck. (= *Schlern-Schriften* 17).

Internetquellen

Ammon, Frieder von (2007/2008): *Wildwüchsiger Gesang vom Ich: Oswalds von Wolkenstein Lied „Durch Barbarei, Arabia“*. In: *parapluie no. 24: wildwüchsige autobiographien*. Online unter: <https://parapluie.de/archiv/autobiographien/resonanzen/> (abgerufen am 03.05.2018).

Freytag-Berndt u. Artaria KG: *Schulatlas: Europa – Stumme Karte*. öbv: Wien 2015. Online unter: http://www.schulatlas.com/2015/wp-content/uploads/stummeKarten/EUR_A.pdf (abgerufen am 07.05.2018).

9. Abstract

In dieser Arbeit werden verschiedene neuhochdeutsche Übertragungen der ersten Strophe des Liedes *Durch Barbarei, Arabia* Oswalds von Wolkenstein analysiert. Es wird festgestellt, mit welchen Methoden die jeweiligen Übersetzer versuchen sich dem mittelhochdeutschen Originaltext anzunähern. Das kann erreicht werden, indem man entweder seine Form oder seine Semantik in der Übertragung berücksichtigt. Folgend soll auf die Stärken und Schwächen einer jeden Übertragung in Bezug auf ihre Originaltreue geschlossen werden. Um die Analyse zu ermöglichen, werden am Beginn der Arbeit wesentliche Grundlagen der Übersetzungstheorie beschrieben und auf Schwierigkeiten, die sich insbesondere beim Übersetzen aus dem Mittelhochdeutschen ergeben, hingewiesen. Anschließend wird das Lied *Durch Barbarei, Arabia* selbst im Fokus stehen, indem vor allem auf seinen autobiographischen Zusammenhang und die dadurch auftretende Frage nach seiner Glaubwürdigkeit eingegangen wird. Am Ende der Arbeit wird, basierend auf den gewonnenen Erkenntnissen der Analysen, der Versuch einer eigenen Übertragung der ersten Liedstrophe unternommen.